

Philipp Hainhofer  
*Reiseberichte & Sammlungsbeschreibungen*  
1594–1636

*Edition und Datensammlung zur Kunst- und Kulturgeschichte der ersten Hälfte  
des 17. Jahrhunderts*

*[Wolfenbütteler Digitale Editionen, Nr. 4]*

*Hrsg. und eingeleitet von Michael Wenzel*

*Transkription und Kommentar von Ursula Timann und Michael Wenzel*

*Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek 2020–2025*

hainhofer.hab.de

Dieses PDF wurde erzeugt am 07.01.2025.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

# Über Philipp Hainhofer



*Lukas Kilian: Porträt Philipp Hainhofers, schwarze Kreide, um 1620/1630, Stockholm Nationalmuseum, Inv.-Nr. NMH 1900/1863, Foto: Public Domain*

Philipp Hainhofer (1578–1647) ist eine der bedeutendsten Vermittler-Persönlichkeiten für Kunst und politische wie kulturelle Information in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nördlich der Alpen. Geboren als Mitglied einer protestantischen Kaufmannsfamilie in Augsburg, überschritt er als ‚cultural broker‘ beständig konfessionelle und politische Grenzen. Er führte geschäftliche, diplomatisch-politische und gelehrte Korrespondenzen, verfasste vorrangig an höfische Rezipienten gerichtete Reiseberichte, konzipierte komplexe Kunstkammerschränke und handelte mit Kunstwerken, anderen Luxusgütern, Büchern sowie Handschriften. Zwischen diesen Tätigkeitsbereichen bestanden vielfältige Austauschprozesse. So konvergieren zum Beispiel die Arbeitsfelder Hainhofers in seinen Reiserelationen: Diese sind zumeist Produkt seiner Funktion als politischer Agent und Korrespondent, spiegeln die materielle Kultur verschiedener Höfe und zeigen so das Aufgabenfeld des Kunsthändlers auf, wie sie auch Beschreibungen einiger seiner bedeutendsten Kunstschränke enthalten.

Jugend und Ausbildungszeit Hainhofers verliefen ganz in den Bahnen der Vorbereitung einer kaufmännischen Karriere. Doch zeigten sich bereits in dieser Frühphase Spannungen aufgrund vermehrter konfessioneller Auseinandersetzungen: Kurz nach dem Tod des Vaters 1583 hatte die Mutter mit den jüngeren Kindern vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen Katholiken und

Protestanten um die Einführung des Gregorianischen Kalenders (sog. Kalenderstreit) Augsburg verlassen und sich für etwa acht Jahre in Ulm angesiedelt, während der älteste Sohn Christoph (1565–1616) zurückblieb und die Geschäfte des Handelsunternehmens weiterführte. Nach der Rückkehr nach Augsburg begab sich Philipp 1594–1596 mit dem jüngeren Bruder Hieronymus (1579–1632) und ihrem gemeinsamen Präzeptor Hieronymus Bechler (1570–1620) zur Ausbildung auf Studienreise nach Italien, wo er an den Universitäten von Padua und Siena studierte. Weiteren Unterricht, vor allem in Französisch und Niederländisch, erhielt er in Köln und Amsterdam.

Nach der 1601 erfolgten Heirat mit Regina Waiblinger (1582–1633) zog er in das Haus seines Schwiegervaters, wo er neben dem sich tendenziell in Auflösung befindlichen Familienunternehmen ein eigenes Geschäft und seine Sammlungen aufbaute. Seit 1607 führte er die Korrespondenz derjenigen französischen Diplomaten, deren Nachrichtennetz in Augsburg zusammenlief, eine Aufgabe, die er schon seit einigen Jahren im Namen seines Onkels Hieronymus Hörmann (1544–1607) ausgeübt hatte. Ab 1608 diente er zudem als Agent für Georg Friedrich von Baden-Durlach und ab 1610 für [Philipp II. von Pommern-Stettin](#). Bereits 1606 hatte Herzog [Wilhelm V. von Bayern](#) sein Haus und seine Kunstkammer besichtigt und ihn als „ausser der religion für ainen erborn und verstandigen jungen man“ (zitiert nach: [Stieve 1893](#), S. 718) eingeschätzt.



*Pommerscher Kunstschränk, 1610/1611–1617, Vorderseite, ehem. Kunstgewerbemuseum Berlin, Kriegsverlust, Foto aus: Julius Lessing, Adolf Brüning (Hrsg.): Der Pommersche Kunstschränk. Kgl. Kunstgewerbe-Museum, Berlin 1905*

Das Jahrzehnt von 1610 bis etwa 1620 stellt in gewissem Sinne den Scheitelpunkt von Hainhofers Karriere dar: Er konzipierte und organisierte die Ausführung des *Pommerschen Kunstschranks* und *Meierhofs*, die er 1617 in Stettin dem Herzog von Pommern übergab. Reisen zumeist in diplomatischem Auftrag führten ihn 1611 nach Eichstätt, 1611, 1612, 1613 nach München, 1612 zum Einzug Kaiser [Matthias](#) nach Nürnberg, 1613 auf den Reichstag zu Regensburg, 1613 und 1614 nach Neuburg an der Donau und 1616 und 1621 nach Stuttgart.

1619 begann er die Ausführung eines großen Kunstschranks auf eigene Rechnung und ohne Auftraggeber. Dieses Möbel konnte er 1628 an Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol verkaufen, der es seinem Neffen Großherzog Ferdinand II. von Toskana schenkte. Hainhofer überreichte den heute unter dem Namen *Stipo Tedesco* im Florentiner Palazzo Pitti aufbewahrten Kabinettschrank persönlich in Innsbruck. Inzwischen wirkte sich der wirtschaftliche Niedergang in Folge des Dreißigjährigen Krieges, beginnend mit der Inflation der Jahre 1620 bis 1623, auch auf Hainhofers Unternehmungen aus: 1625 wurde die Stadt Leipzig zahlungsunfähig, der der Augsburger Kaufherr größere Kredite eingeräumt hatte. Ab 1626 häuften sich dann in seinen Briefen Klagen über finanzielle Probleme, die bis zu seinem Tod anhalten sollten.

Die Landung Gustav II. Adolfs von Schweden und sein Kriegszug durch Deutschland 1631/32 wendeten Hainhofers Situation noch einmal für einige Zeit. Sein seit der 2. Hälfte der 1620er Jahre wieder auf eigene Rechnung ausgeführter, als Gustav Adolf-Schrank bekannter Kabinettschrank diente im April 1632 als Geschenk der Stadt Augsburg an den schwedischen König anlässlich dessen Einzugs in die Reichsstadt. Hainhofer wurde in das Patriziat aufgenommen und erhielt das einflussreiche städtische Amt eines *Baumeisters* (zentrales Ratsamt der Augsburger Finanzverwaltung). Der mit ihm befreundete Theologe Johann Valentin Andreae besuchte Hainhofer eigens 1632 in Augsburg, um den Schwedenkönig zu treffen. Trotzdem mussten auch in der Schwedenzeit hohe Kontributionen aufgebracht werden, und nach der Schlacht von Nördlingen 1634 verloren die Augsburger Protestanten wieder sämtliche Ämter und wurden in ihrer Religionsausübung beschränkt. Unter diesen Bedingungen erholte sich die wirtschaftliche Situation Hainhofers nicht mehr. Ein bereits 1632 fertiggestellter letzter ‚großer‘ Kunstschrank (der erhaltene Kabinettaufsatz findet sich im Kunsthistorischen Museum Wien) konnte erst in seinem Todesjahr an [August d.J. zu Braunschweig-Lüneburg](#) verkauft werden. Für den Wolfenbütteler Fürsten war er seit 1613 als Agent tätig gewesen und hatte seitdem mit ihm einen Briefwechsel geführt. Der Herzog gab den Schrank dem schwedischen Oberbefehlshaber Carl Gustav Wrangel als politisches Geschenk.

Hainhofer verstarb 69jährig in Augsburg, durfte aber aufgrund der politischen Bedingungen vor Abschluss des Westfälischen Friedens nicht neben seiner Gemahlin an seinem Grabplatz bei St. Anna begraben werden, sondern fand seine letzte Ruhe auf dem ‚Oberen‘ Friedhof vor dem Roten Tor (heutiger Protestantischer Friedhof).

Ein Selbstzeugnis zu Philipp Hainhofer und seiner Familie ist die *Stammens-Beschreibung des Hainhoferschen Geschlechts* von 1626.

# Reise nach München, 1603

HAB, Cod. Guelf. 60.21 Aug. 8°, fol. 127v–147r

Bisherige Editionen: [Hartig 1924](#), S. 2, 2f. (modern paraphrasierend); [Diemer 2004](#), Bd. 2, S. 131–135; [Münchner Kunstammer 2008](#), Bd. 3, S. 368–369 (Teiledition des Abschnitts über die Münchner Kunstammer)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/muenchen1603>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_60-21-aug-8f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_60-21-aug-8f/manifest.json)

Philipp Hainhofers erste dokumentierte Reise nach [München](#) im Juli 1603 war privat motiviert, ein geschäftlicher Anlass oder Auftrag ist nicht zu erkennen. Er begleitete die Augsburger [Martin Horndacher](#), [Georg Miller](#) und seinen Schwager [Daniel Rem](#), die in der bayerischen Residenzstadt Belehnungen zu erneuern hatten. Die Reiseroute über [Kissing](#), [Fürstenfeldbruck](#) und [Pasing](#) folgt einem in zeitgenössischen Itineraren (z.B. [Quad 1600](#), S. 65) geläufigen Weg.

Hainhofers eigenhändige Niederschrift findet sich in einem Oktavband von 281 gezählten Blatt, den er seit 1594 für seine Aufzeichnungen der Italienreise nutzte und seither für weitere Reisen als Itinerar und zu kleineren tagebuchartigen Notizen gebrauchte. Der letzte Eintrag fand 1625 statt. Die Münchner Reise von 1603 beansprucht in dem Band den längsten Eintrag nach Abschluss der Studienzeit im Jahr 1598. Einige wenige Streichungen und Ergänzungen lassen auf die Unmittelbarkeit des Schreibakts schließen; der Text wurde augenscheinlich nicht weiter redaktionell bearbeitet. Gegen Ende seiner Aufzeichnungen fügte Hainhofer noch eine Übersicht mit Zahlen und Fakten zur Geographie [Bayerns](#) ein, die zum Teil auf die [Bayrischen Landtafeln Philipp Apians](#) zurückgehen.

Trotz der geographischen Nähe seines [Wohnorts](#) zu München finden sich keine Hinweise auf einen früheren Aufenthalt des zu diesem Zeitpunkt etwa 25-jährigen Augsburgers, der seine Kindheit und Jugend zu großen Teilen in Ulm verbracht hatte und während seiner Studienzeit immerhin bis nach Neapel gelangt war, in der bayerischen Hauptstadt. Weder die seinerzeitigen Verkehrswege noch das familiäre und ökonomische Netzwerk Hainhofers, das vorrangig auf die oberschwäbischen Reichsstädte ausgerichtet war, boten offenkundig eine Motivation zu einem Besuch in der Stadt an der Isar. Bemerkenswert ist daher, dass Hainhofer den Aufenthalt mit einem touristischen Programm absolvierte, das aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass er in jenen formativen Jahren als Kunsthändler und -agent bei diesen Besichtigungen vermutlich bereits zukünftige Geschäftsfelder und Kunden im Blick hatte. Andererseits ist es ebenso möglich, dass ihn die Eindrücke der München-Reise erst dazu anregten oder immerhin darin bestärkten, diesen beruflichen Weg einzuschlagen.



Das Besichtigungsprogramm macht deutlich, dass die Besuchergruppe bereits einen privilegierten Zugang zu den Sehenswürdigkeiten hatte. Es bleibt aber unklar, welchem Umstand die Reisenden diese Begünstigung zu verdanken hatten. Trotzdem enthält der Text von 1603 im Gegensatz zu den späteren Reiserelationen Hainhofers zu München, insbesondere der ausführlichen, 1611 im Auftrag [Wilhelms V. von Bayern](#) und [Philipps II. von Pommern-Stettin](#) gefertigten Beschreibung, zahlreiche Beobachtungen, die in den gleichsam offiziellen späteren Berichten kaum möglich gewesen wären. Es sind dies vor allem die durchaus kritischen Bemerkungen des Protestanten zu Reliquienkult und zur Diskrepanz zwischen gegenreformatorischem Anspruch und tatsächlicher Praxis bei der Nutzung von Sakralräumen durch Teile der Bevölkerung sowie ein allgemeiner Vorbehalt gegenüber den [Jesuiten](#) und ihrem Wirken. So berichtet er vom schlechten Ansehen der Societas Jesu bei der Münchner Stadtbevölkerung, unter anderem aufgrund der Verknappung von Wohnraum durch den immensen innerstädtischen Raumbedarf der Ordensbauten. Hainhofer greift im Kontext dieser Beobachtungen auf Ereignisse des Tagesgeschehens zurück, wie etwa nur wenige Tage vor seinem Besuch vorgefallene sexuelle Handlungen am St.-Katharina-Altar der Pfarrkirche [St. Peter](#) oder der Diebstahl einer [Monstranz](#) in der [Frauenkirche](#). Auch der Hof findet durchaus kritische Anmerkungen, etwa die nicht standesgemäße Ehe Herzog [Ferdinands von Bayern](#). Außerdem erwähnt er, dass der frühere Sprachlehrer und langjährige Oberstallmeister [Astor Leoncelli](#) dem kinderlos verheirateten Herzog [Maximilian I.](#) eine Frau zuführen wollte, um den dynastischen Nachwuchs auf illegitimem Weg zu erreichen.

Für seine Relation der Münchner Reise von 1611 griff Hainhofer auf die Tagebuchaufzeichnungen von 1603 zurück, die allerdings um die antikatholischen und hofkritischen Bemerkungen bereinigt, stellenweise gekürzt oder, vor allem mit Blick auf die Residenz, vollständig revidiert wurden. In dieser Form fanden Hainhofers Notizen von 1603 noch Eingang in Martin Zeillers (1589–1661) *Itinerarium Nov-Antiquae. Teutsches Rejßbuch* von 1632 und 1644 in dessen Text zu Merians *Topographia Bavariae*, ohne dass dieser jeweils seine Quelle im Gegensatz zur gedruckten Literatur nachweisen würde.

Vgl. auch: [Diemer 2004](#), Bd. 2, S.131; [Seelig 2014](#), S. 87–89.

# Reise nach München, 1611

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°, fol. 111r–233v

Alternative Überlieferungen:

- (a) Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ms. 581, fol. [81r–181r](#)
- (b) München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Jülichsche Registratur 1084 (I), fol. [1r–21r](#)
- (c) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [56r–111v](#)
- (d) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, fol. [59r–101r](#)
- (e) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 77 Extrav., fol. [80r–152r](#)

Bisherige Editionen: [Häutle 1881](#), S. [55–148](#) (folgt Variante a); [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 136–201 (folgt der Leithandschrift); [Münchner Kunstkammer 2008](#), Bd. 3, S. 370–377 (Teiledition des Abschnitts über die Münchner Kunstkammer; folgt Variante a)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/muenchen1611>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_23-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_23-3-aug-2f/manifest.json)

Bei Hainhofers Münchner Reiserelation von 1611 handelt es sich formal um einen seiner Berichte, die er als Gesandter in fürstlichem Auftrag von Höfen des [Heiligen Römischen Reiches](#), häufig aus einem spezifischen Anlass, wie einer Heirat oder einer Kindstaufe, verfasste. In dieser Hinsicht gehören solche Berichte neben Kreditivschreiben, Instruktion und Rekreditiv zu den in der frühen Neuzeit üblichen Medien eines diplomatischen Auftrags. Der Gesandtschaftsbericht schloss die Mission gewissermaßen offiziell ab.

Bereits der erste dieser Gesandtschaftsberichte über [Eichstätt](#) und [München](#) von 1611 im Auftrag [Wilhelms V. von Bayern](#) macht deutlich, dass Hainhofer deren formalen Rahmen in Umfang und Inhalt bei weitem sprengte. Zum Beispiel ist die Aufnahme des Residenzorts seines Auftraggebers in die Beschreibung aus dieser Perspektive nicht nur überflüssig, sondern sogar widersinnig, außer man erkennt den Adressaten dieser Relation nicht in dem Bayernherzog, sondern in Herzog [Philipp II. von Pommern-Stettin](#), der den Augsburger Kaufherrn mit der Erstellung des diplomatischen Kontakts zum Münchner Hof beauftragt hatte, wie schon aus dem Untertitel des Berichts hervorgeht: „Kurtze vertrewliche Relation [...] wie sich die Correspondentz zwischen den Fürstlichen Heüßern Bāyrn vnd Pommern angefangen hat“ ([Eichstätt 1611](#), fol. 4r). Somit hatte die Reise eine doppelte diplomatische Funktion gehabt, die sich in den beiden Relationen spiegelt.

Die Münchner Reiserelation von 1611 ist deutlich umfangreicher als seine Beschreibung von 1603, obschon die besuchten Sakralbauten im Wesentlichen identisch waren. Für diese und weitere bereits 1603 besichtigte Sehenswürdigkeiten Münchens übernahm Hainhofer nahezu wörtlich den älteren Bericht, und es ist



durchaus möglich, dass er 1611 einige dieser Bauten gar nicht mehr besuchte (vgl. z.B. den Registereintrag zur [Frauenkirche](#)). Wilhelm V. empfing den Augsburger an seinem Wohnsitz, der [Wilhelminischen Veste](#) neben dem [Jesuitenkolleg](#), die er ihm persönlich zeigte. Wilhelms Sohn, der regierende Herzog [Maximilian I. von Bayern](#), erwies dem Augsburger Protestanten die Gunst, im Rahmen des Rundgangs durch die [Residenz](#) die neu errichtete [Reiche Kapelle](#) besichtigen zu dürfen, hielt sich in dieser Hinsicht bezüglich seines [Appartements](#) ([„Leibzimmer“](#)) und der Kammergalerie, dem Kulminationspunkt seiner eigenen Kunstsammlung, jedoch zurück. Dieses eingeschränkte Entgegenkommen war vermutlich mehr eine Freundlichkeit gegenüber Hainhofers fürstlichem Auftraggeber Philipp II. von Pommern-Stettin, der einen Kulturtransfer vom Münchner an den Stettiner Hof in die Wege zu leiten suchte, als gegenüber dem Agenten selbst. Nach Intervention seines Vaters erlaubte es der regierende Fürst schließlich auch, dass [Johann Matthias Kager](#) für den Pommernherzog Zeichnungen von einzelnen neueren Raumkunstwerken der Residenz anfertigten durfte, obwohl er eigentlich die Preisgabe solcher Arkana höfischer Repräsentationskunst zu vermeiden suchte. Kopien dieser Zeichnungen finden sich in der in HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2° enthaltenen Fassung von Hainhofers Münchner Reiserelation von 1611. Diese Blätter umfassen Darstellungen und Pläne des [Antiquariums](#), des [Grottenhofes](#), des [Schwarzen Saales](#) und des [Weiher im \(Südlichen\) Residenzgartens](#). Diese Auswahl erläuterte er in einem Brief an den Herzog in Stettin vom 1. Juni 1611: „[...] alß nemblich eine schöne gemahlte Perspectiuische dülben oder deckhin im klainen Saal treflich guet vom [Werlin](#) gemacht, mehr das Antiquarium, Item die schöne grotten, so auch ein schönen weyer welches alles, ob es wol noch Niemandt abzuzichnen vergonnet worden, Iere Durchlaucht doch ietz gern verwilliget, [...] ([HAB, Cod. Guelf. 17.25 Aug. 4°, fol. 44rv](#); vgl. [Doering 1894](#), S. 139)“.

In der genannten Handschrift finden sich neben diesen Blättern noch weitere eingebundene Handzeichnungen, wodurch sich [Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°](#) als die am umfänglichsten mit Beilagen ausgestattete Überlieferung der Münchner Reiserelation von 1611 erweist, gleichsam eine Sammlung von Reiseunterlagen und -erinnerungen. Dies und der Umstand, dass sie von einem Schreiber in kalligraphischer Schönschrift ausgefertigt wurde, lassen das Manuskript als das Handexemplar oder – mehr noch – als die ‚Prachtausgabe‘ Hainhofers dieser Reiserelation in seiner eigenen Bibliothek erscheinen. Zu diesem Zweck wurde der Text redaktionell überarbeitet und mit zumeist gelehrt-moralisierenden Zitaten, poetischen Ergänzungen oder auch erläuternden Graphiken versehen (vgl. etwa das Blatt [Caritas Romana](#)). Ein Vergleich mit der Textüberlieferung in [HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°](#), in der diese Zusätze in der Regel fehlen (wie ein Blick in die Lesarten des edierten Textes aufzeigt), macht dies deutlich. Aufgrund dieser Beobachtungen liegt es nahe, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2° als Leithandschrift zu bestimmen.

Die Datierung eingebundener Graphiken (z.B. des [Donatorenexlibris Maximilians I.](#)) macht eine zeitliche Einordnung der ‚Prachtausgabe‘ in den Jahren um 1623

wahrscheinlich. In den frühen 1620er war Hainhofer häufig erkrankt; möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang. 1626 entsteht zudem auch die [Stammens-Beschreibung des Hainhoferschen Geschlechts](#) als eine prächtig ausgestattete Familienchronik. Es ist naheliegend, dass die Schmuckausgaben der Reiserelationen wie die *Stammens-Beschreibung* der persönlichen wie familialen Memoria Philipp Hainhofers dienten.

Vgl. auch: [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 21–35; [Seelig 2014](#), S. 90–84; [Wenzel 2020](#), S. 165–180.

# Reise nach München, 1612

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°, fol. 312r–350v

Alternative Überlieferung:

(a) München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Jülichsche Registratur 1084 (II), fol. [1r–17r](#)

Bisherige Editionen: [Häutle 1881](#), S. [149–171](#); [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 202–222

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/muenchen1612>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_23-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_23-3-aug-2f/manifest.json)

Philipp Hainhofer war vom 26. September bis 3. Oktober 1612 auf Einladung des neu gewählten Kölner Kurfürsten [Ferdinand von Bayern](#) zu Gast in München. Der Zweck der Reise war vorrangig kunsthändlerischer Natur. Der Kurfürst hatte dem Augsburger Kaufherrn angeboten, sein Warenangebot in der bayerischen Residenz zu unterbreiten. Nachdem der regierende Herzog und Bruder des Kölner Kurfürsten, [Maximilian I. von Bayern](#), auf Hainhofer aufmerksam geworden war, überließ dieser ihm in der [Residenz](#) einen eigenen Raum zur Ausstellung der von ihm gehandelten Luxusgüter. Dort besuchten ihn die einzelnen Mitglieder des Hofes und besichtigten seine Waren.

Wichtigstes Objekt darunter war ein [Kunstschränk](#), der anschließend nach Florenz an Großherzogin [Maria Magdalena von Österreich](#) geliefert wurde. Hainhofer diente der Schränk als Muster, um den regierenden Fürsten zu einem Auftrag für einen ähnlichen, größeren Kunstschränk zu bewegen, vergleichbar demjenigen, den er für [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) in Arbeit hatte ([Pommerscher Kunstschränk](#)). Maximilian I. ließ sich aber offenkundig nicht für ein solches Projekt begeistern. Er hatte Hainhofer hingegen bereits im November 1611 damit beauftragt, ältere flämische Tapisserien zu beschaffen. Nachdem dem Kunsthändler dies trotz größerem Aufwand nicht gelungen war, konnte er zumindest zwei Serien aus aktuellerer Pariser Produktion vermitteln. Als Maximilians Gemahlin, [Elisabeth Renata von Lothringen](#), zu Gast in seinem Schauraum war, versuchte Hainhofer diese für ein Meierhofmodell, das Diorama eines Gutshofs mit Wachs-Figurinen, zu begeistern, ähnlich dem gerade in Arbeit befindlichen [Pommerschen Meierhof](#), dem zweiten Großprojekt Hainhofers für den Stettiner Hof.

Im Gegensatz zur Reise von 1611 hatte dieser Aufenthalt keinen diplomatischen Charakter. Trotzdem konnte Hainhofer, der während seiner Anwesenheit in München an der Tafel der kurkölnischen Räte und Kammerherren speiste, die Gelegenheit nutzen, um politische Informationen zu sammeln. Am Münchner Hof waren zu dieser Zeit der päpstliche Nuntius [Giovanni Battista Salvaro](#), der [Bischof von Augsburg Heinrich von Knöringen](#), der [Bischof von Passau Erzherzog Leopold](#)

[V. von Österreich-Tirol](#) und der Schwager des regierenden Herzogs, [Franz, Graf von Vaudémont](#), anwesend. Zentrales Thema der politischen Gespräche war die [Katholische Liga](#).

In der Münchner Reise von 1612 findet sich folglich keine umfängliche Beschreibung von Stadt und Residenz. Hainhofer lernte aber während seiner Audienz einige weitere Räume der Residenz kennen, und ihm wurden neuere Kunstschöpfungen der Münchner Hofs, etwa Wandteppiche nach Entwürfen von [Peter Candid](#), gezeigt. Auch erhielt er wie 1611 Zutritt zur [Reichen Kapelle](#) mit der dort aufbewahrten [Statue des hl. Georg](#), die als Anlass zu einem Kunstdiskurs diente. Den Abschluss seines Aufenthalts bildeten Besuche bei Künstlern, etwa bei Candid oder [Hans Ruth](#).

Vgl. auch: [Volk-Knüttel 1980](#), S. 83–91; [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 35–36; [Seelig 2014](#), S. 94–95.

# Reise nach München, 1613

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 6.6 Aug. 2°, fol. 65r–126v

Alternative Überlieferungen:

- (a) Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ms. 581, fol. [232r–287v](#)
- (b) München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstensachen 1091, fol. 419r–429v
- (c) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [148r–196r](#)
- (d) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, fol. [105r–127v](#)

Bisherige Editionen: [Häutle 1881](#), S. [172–204](#); [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 223–249

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/muenchen1613>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_6-6-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_6-6-aug-2f/manifest.json)

Philipp Hainhofer hielt sich vom 9. bis 16. November 1613 anlässlich der Hochzeit von [Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg](#) und [Magdalena von Bayern](#) in [München](#) auf. Er war dort, um dem Kölner Kurfürsten [Ferdinand von Bayern](#) aufzuwarten, allerdings ist die Relation vorrangig an [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) gerichtet. Der Reisebericht unterscheidet sich deutlich von den Berichten von [1611](#) und [1612](#) oder gar den Aufzeichnungen in seinem Reisetagebuch von [1603](#). Im Mittelpunkt steht der Festbericht mit dem Ablauf der Feierlichkeiten und Vergnügungen, angereichert und auch unterbrochen durch zahlreiche Ergänzungen, Druckschriften, aber auch dem Inhalt der Hochzeitspredigten, Beobachtungen zu Verhaltensweisen bei Hofe und zu persönlichen Erlebnissen und Bekanntschaften.

Die Ausstattung der [Residenz](#) spielt folglich nur dann eine Rolle, wenn sie Teil der mehr oder weniger ephemeren Festdekorationen ist, etwa bei Raum- und Tischdekoraktionen. Eine Aktualisierung der ausführlichen Residenz- und Stadtbeschreibung von 1611 findet hingegen nicht statt, selbst in der Zwischenzeit vorgenommene große Neubaumaßnahmen zur Erweiterung der Residenz wie die Kaiserhoftrakte finden nur kurze Erwähnung.

Politische Gespräche und Bemerkungen spielen in den Notizen des Augsburgers ebenfalls eine wichtige, wenn auch nicht vordringliche Rolle. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der besonderen Umstände dieser Fürstenhochzeit im Blick zu halten. Offiziell wurde sie als eine Eheschließung zwischen einem protestantischen Fürstensohn und einer katholischen Herzogstochter inszeniert, allerdings war Wolfgang Wilhelm im Geheimen bereits zum Katholizismus übergetreten. Unter den von Hainhofer beschriebenen Protagonisten und Protagonistinnen befanden sich somit solche, die in diesen Umstand eingeweiht waren – vornehmlich innerhalb der bayerischen Herzogsfamilie, Administration und Geistlichkeit – und solche, die die Hochzeit und ihre Festlichkeiten entsprechend ihrer offiziellen

Inszenierung wahrnahmen – in erster Linie innerhalb der Familie des Bräutigams, anderer Mitglieder des Neuburger Hofs und der breiteren Öffentlichkeit. Die von Hainhofer wiedergegebenen Gespräche gewinnen dadurch eine besondere Nuancierung, je nach dem, was der jeweilige Gesprächspartner vermutlich über die Konversion des Neuburger Thronerben bereits wusste oder doch vermutete.

Dass Hainhofer auf seiner Reise zur Hochzeit Herzog Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg auch geschäftliche Interessen wahrnahm, zeigt sein Brief vom 27. November 1613 an Herzog [Maximilian I. von Bayern](#), in dem er erwähnt, dass er diesem und dessen Bruder Kurfürst Ferdinand von Köln einen von [Johann König](#) auf Pergament gemalten *Orpheus unter den Tieren* vorgeführt habe. Nachdem auf Wunsch Maximilians mehrfach Korrekturen an dem Werk vorgenommen waren und eine Einigung über den Preis erzielt worden war, kam der Ankauf durch Maximilian schließlich zustande (heute aufbewahrt im Residenzmuseum München; vgl. [Volk-Knüttel 1980](#), S. 91, 95–97, 109–113, 116–117; [Ausst.-Kat. München 1980](#), Bd. 2, S. 187, Kat.-Nr. 269; [Maxwell 2014](#)).

Hainhofer muss die Informationen über die Ereignisse auf der Anreise, vom Aufbruch der neuburgischen Fürsten am 8. November bis zum Empfang der Gäste vor den Toren der Stadt München am 10. November aus deren Sicht, vom Neuburger Vizekanzler [Caspar Heuchelin](#) erhalten haben, da er selbst nicht als Augenzeuge dabei war (vgl. [Langenkamp 1990](#), Bd. 2, S. 245–246, Anm. 15). Aus Heuchelins *protocollum nuptiale* stimmen ganze Textpassagen, auch im Wortlaut, mit Hainhofers Aufzeichnungen überein. Von Heuchelins Bericht befinden sich drei Fassungen mit Überarbeitungen im Geheimen Hausarchiv München, Korrespondenz Akt 100/2. Vermutlich lag Hainhofer die letzte der drei Fassungen (bzw. eine Abschrift davon) vor, allerdings ohne die letzten dort gewünschten redaktionellen Überarbeitungen. Denn in dieser Fassung Heuchelins sind für mehrere Passagen Streichungen vorgesehen gewesen, die aber von Hainhofer übernommen worden sind, darunter das beschriebene Unwohlsein des alten [Pfalzgrafen](#) auf der Anreise und die Übersendung einer Sänfte von München nach [Dachau](#) für eine bequemere Weiterreise. Heuchelins Aufzeichnungen lagen Hainhofer bei der Erstfassung seines Berichts nicht vor. So könnte die Version, die Hainhofer gleich nach der Hochzeit Herzog Philipp von Pommern schickte, dem Bericht entsprechen, wie er in Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Geheime Kanzlei, Jülichische Registratur 1091 steht, während die Ausgabe vermutlich von 1627 (siehe Datum auf [fol. 70r](#), mit Anm. 7) der hier vorliegenden Endfassung entsprach. Diese muss dann im Rahmen der um diese Zeit konzipierten Schmuckausgaben seiner Reiserelationen entstanden sein, die Hainhofer für seine eigene Bibliothek anfertigen ließ.

Außer bei der Anreise der Gäste griff Hainhofer auch bei anderen Stellen auf Heuchelin zurück, die ebenfalls in der Version Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Geheime Kanzlei, Jülichische Registratur 1091 fehlen. Auch bei der Übernahme von Textpassagen von Heuchelin hat Hainhofer weitere persönliche Kommentare und fremdsprachliche Zitate hinzugefügt, so beispielsweise seine



Bemerkungen zum Kloster [Indersdorf](#). Die in der Version aus der Jülichischen Registratur noch fehlende ausführliche Beschreibung der Truppen, welche die anreisenden Gäste vor den Toren Münchens empfangen, unterscheidet sich jedoch von der Version Heuchelins.

Ein weiterer hier zu berücksichtigender Aspekt ist das Verhältnis der handschriftlich verbreiteten Reiserelation Hainhofers zu der 1614 in Augsburg gedruckten [Beschreibung vnd kurtze\[n\] Radierte\[n\] entwerffung der Fürstlichen Hochzeit](#) von Wilhelm [Peter Zimmermann](#). Dass Zimmermann hier auf Hainhofers Bericht in einer frühen Fassung zum größten Teil wortwörtlich zurückgriff, ist evident. Zu bedenken ist, ob Hainhofer dies bereits bei der Abfassung intendierte und diese frühe Fassung dem Druckmedium anpasste oder ob der Druck als Zweitverwertung das Ergebnis einer zufälligen Zusammenarbeit war. Jedenfalls liegt hier eine bei Hainhofer sonst nicht vorkommende Schnittstelle zwischen handschriftlichen und gedruckten aktuellen höfischen Nachrichten und Festberichten vor. Ansonsten wurden Texte aus seinen Reiserelationen nur deutlich nach ihrer Erstellung in Martin Zeillers (1589–1661) gedruckten *Itinerarium Nov-Antiquae. Teutsches Rejßbuch* von 1632 und in dem von demselben Autor verfassten Text zu Merians Topographie (z.B. *Topographia Bavariae* von 1644) übernommen. In keinem der genannten Fälle wurde Hainhofer als Verfasser oder Quelle identifiziert.

Hainhofers Münchner Reisebericht von 1613 wurde folglich für die hier als Leithandschrift edierte und von ihm für seine Handbibliothek konzipierte Schlussfassung deutlich überarbeitet. Dies scheint mit einigem zeitlichen Abstand zum berichteten Ereignis geschehen zu sein, wahrscheinlich sogar erst in den 1620er Jahren. Vermutlich ist 1627 das Jahr ihrer Entstehung, wie die oben erwähnte, ansonsten nicht erklärliche Jahresangabe belegt. Hainhofer muss sich bereits im unmittelbaren Nachgang zu der Hochzeit die weiteren von ihm als Quellen herangezogenen Texte beschafft haben, da er sie später nur schwerlich mit dieser Konsequenz hätte zusammenbringen können. Neben den hier ausführlicher angeführten Übernahmen aus dem Bericht von Heuchelin und der bislang nicht identifizierten Vorlage zur Heimführung nach [Neuburg an der Donau](#) am Ende der Relation sind es vor allem die Hochzeitspredigten, die Hainhofer an zentraler Stelle mit einiger Ausführlichkeit und zum Teil in wörtlicher Wiedergabe nachträglich in seinen Bericht einbaute. Den Text des lutherischen Pfalz-Neuburger Hofpredigers [Jakob Heilbronner](#) hatte er sich eigens von diesem als Abschrift erbeten und nur in die Endfassung eingefügt (vgl. HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, [fol. 123v](#)).

Die unmittelbar nach der Hochzeit von 1613 durch Hainhofer verbreiteten Texte gaben nur einen Überblick über den zeremoniellen Ablauf der Hochzeit, ohne auf deren theologische Rahmensetzung einzugehen (vgl. [fol. 83v](#), Anm. 132). Nachdem sich Hainhofer aber entschlossen hatte, die protestantische Hochzeitspredigt Heilbronners, die am Morgen nach der Eheschließung im Vorzimmer von Herzog [Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg](#) gehalten wurde,

wiederzugeben (fol. [92r–107r](#)), ergänzte er auch die katholische kirchliche Trauung um eine ausführlichere Schilderung und vor allem auch um die Hochzeitspredigt durch den [Eichstätter](#) Bischof [Johann Christoph von Westerstetten](#) (fol. [83v–87r](#)), wobei die Quelle hierfür nicht bekannt ist. Beide konfessionellen Modelle wurden also auf den ersten Blick gleichgewichtig und ohne Wertung in ihren jeweiligen theologischen Praxen und programmatischen Schwerpunkten exemplarisch dargelegt. Das Verfahren hat somit deutliche Züge von Hainhofers Vorgehen anlässlich der Übergabe des von [Leopold V. von Österreich-Tirol](#) erworbenen Kunstschranks *Stipo Tedesco*, wie er es in seiner Innsbrucker Reiserelation von 1628 schilderte (digitale Edition dieser Reise ab 2025, s. bis dahin [Doering 1901](#), S. 57; die betreffende Stelle wurde dort allerdings weitestgehend gekürzt): Vor seinem Kunstschrank und mit seinem [Stammbuch](#) als Demonstrationsobjekt in der Hand gibt Hainhofer seinen katholischen fürstlichen Zuhörern in einer „Conversation von der Religion“ eine ausführliche Darlegung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von lutherischer und katholischer Lehre. Die beiden Konfessionen bestehen hier in einer friedlichen Koexistenz nebeneinander (vgl. [Wenzel 2020](#), S. 304).

Eine ähnliche Funktion erfüllen die Hochzeitspredigten in der Münchner Reiserelation von 1613, die dadurch von einem einfachen Reisebericht zu einer religionspolitischen Stellungnahme avanciert. Im Gegensatz zu 1628 findet sich hier zudem noch die Idee eines (friedlichen) Wettbewerbs der Konfessionen. Hainhofer benennt dies etwa in dem Vergleich zwischen Pfalzgraf Philipp Ludwig und seinem Sohn Wolfgang Wilhelm bezüglich ihres Einflusses auf die Konfession ihrer jeweiligen Gemahlinnen ([fol. 107v](#)). Religiöse Überzeugungskraft erscheint hier beinahe als höfisch-ritterliche Tugend, aus deren Wirkmacht sich dann die jeweilige Konfession eines Territoriums und die politische Orientierung eines Landesherrn ergäbe. Gleichzeitig gibt Hainhofer der Hoffnung Ausdruck, dass Heilbronnens Gebet am Ende seiner Predigt mit der Bitte um Frieden, Ruhe und gegenseitiges Vertrauen besänftigenden Einfluss auf die konfessionellen Streitigkeiten haben möge ([fol. 123v](#)). Heilbronnens Predigt als solche soll hingegen aus ihrer minutiösen Bibelexegese heraus die Vorrangstellung des Luthertums belegen und diene als Invektive gegen das Zölibat der katholischen Priester (HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, [fol. 123v](#)). Schon ihr Umfang innerhalb der Reiserelation ist wesentlich größer als der ihres relativ konventionellen katholischen Gegenstücks. Der Vorrang von Predigt und Schriftauslegung innerhalb des protestantischen Gottesdiensts wird auf diese Weise ebenfalls indirekt zum Ausdruck gebracht.

Tatsächlich war aber durch die geheim gehaltene Konversion Herzog Wolfgang Wilhelms das Pendel schon längst in Richtung einer Rekatholisierung von Pfalz-Neuburg ausgeschlagen. Verschiedene, im Reisebericht von Philipp Hainhofer überlieferte Details lassen durchscheinen, dass die Münchner Seite versuchte, das Zustandekommen und den Ablauf von Heilbronnens Predigt zu unterlaufen, etwa durch ihren vermutlich aufgrund der ausgiebigen Feierlichkeiten am Vorabend verspäteten Beginn und durch die Abholung des Bräutigams noch während der

Predigt zur Übergabe der Geschenke – ein für die Eingeweihten unter den Gästen sicherlich zeichenhafter Vorgang ([fol. 107r](#)).

Obwohl bereits wenige Monate nach der Hochzeit der Konfessionswechsel Herzog Wolfgang Wilhelms bekannt wurde und somit die grundlegenden Bedingungen für den Reisebericht von 1613 obsolet wurden, vermochte es Hainhofer in seiner vermutlich viele Jahre später entstandenen Schlussredaktion, sowohl die zeitgenössische Informations- und Stimmungslage beizubehalten (er erwähnt zum Beispiel mit keinem Wort die Konversion des Pfalz-Neuburger Fürsten), als auch durch geschickte Ergänzungen die Relation zu einem vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges schon utopisch anmutenden religionspolitischen Statement zu transformieren. Dies gelang ihm, wie gesagt, ohne den originalen Charakter des Reiseberichts aufzugeben: Die der Übermittlung der konfessionellen Überzeugung ist verschachtelt mit der (teil-)konstruierten Faktizität des Berichts, dieser diente Hainhofer wie seine Kunstschränke als Container seines Weltbilds.

Vgl. auch: [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 36–37.

# Reise nach München, 1636

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 68.3 Aug. 2°, fol. 1r–143v

Alternative Überlieferungen:

- (a) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, fol. [528r–567r](#)
- (b) Wolfenbüttel, HAB, [Cod. Guelf. 106 Extrav.](#)
- (c) Wolfenbüttel, Niedersächsisches Landesarchiv, [2 Alt, Nr. 3489](#)

Bisherige Editionen: [Häutle 1881](#), S. [268–314](#); [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 250–283

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/muenchen1636>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_68-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_68-3-aug-2f/manifest.json)

Der letzte Aufenthalt Philipp Hainhofers in [München](#) fand im Juni 1636 im Auftrag von Herzog [August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg](#) statt. Der Kaufherr sollte in offizieller Mission Kurfürst [Maximilian I. von Bayern](#) die Patenschaft für Augusts jüngsten Sohn, [Ferdinand Albrecht](#), antragen. Als protestantischer Reisender hatte er als Folge der Besetzung [Augsburgs](#) durch kaiserliche und bayerische Truppen ab 1635 eine Kautions hinterlegen und einen Pass des katholischen Stadtkommandanten [Ottheinrich Fugger](#) mit sich zu führen (vgl. fol. [12r](#), [12v](#), [111r](#)). Hainhofer brach am 17. Juni in Augsburg auf, wurde aber vor den Toren Münchens gewahrt, dass das Kurfürstenpaar nach [Starnberg](#) abgereist war, wohin er sich ebenfalls umgehend wandte. Er wurde dort allerdings nicht von Maximilian I. empfangen, sondern wieder nach München zu den [kurfürstlichen Räten](#) geschickt. Innerhalb der Inszenierung der Reiserelation übernimmt der Präsident des [Geheimen Rats](#), [Johann von Hohenzollern-Sigmaringen](#), die Funktion des Fürsten innerhalb der diplomatischen Aktion und stellt etwa diejenigen Fragen nach den privaten Umständen und kulturellen Gütern des aussendenden Fürsten, die in den früheren Reiseberichten Hainhofers in der Regel den aufgesuchten Herrschern vorbehalten waren.

Die Reiserelation von 1636 zeugt von einem grundlegenden Wandel der Beziehungen Hainhofers zum Münchner Hof wie auch von einer allgemeinen Resignation aufgrund der Folgen des Dreißigjährigen Kriegs, nicht nur in Bezug auf individuelles Leid, die zahlreichen Toten und die umfangreichen Zerstörungen und Plünderungen von Kunst- und Kulturgut, sondern auch auf der Ebene der sozialen und kulturellen Kommunikation.

Maximilian I. von Bayern hatte, im Gegensatz zu seinem Vater [Wilhelm V.](#) und seinem Bruder und Kölner Kurfürsten [Ferdinand](#), nie mehr als nur von rationalen Überlegungen bestimmte, ökonomische Beziehungen zu dem Augsburger Protestanten gehabt. Im Verlauf der Plünderung der [Münchner Kunstkammer](#) durch die Schweden 1632 war zudem Hainhofers Augsburger Wohnhaus zur Lagerung

dort geraubter Kunstgüter genutzt worden. Dies geschah zwar wohl ohne dessen Einverständnis, führte aber zu einer deutlichen Verstimmung des bayerischen Kurfürsten, wenn nicht gar zu dessen Bruch mit Hainhofer. Dieser hatte in den Folgejahren durch seine Beteiligung an der Wiederbeschaffung der verlorenen Objekte versucht, den Schaden zu begrenzen, aber die Vorgänge von 1636 deuten an, dass ihm dies nicht vollständig gelang. Die Entscheidung, den mit einem diplomatischen Auftrag eines anderen deutschen Reichsfürsten reisenden Augsburger in Starnberg nicht zur Audienz vorzulassen, wurde zwar protokollarisch begründet (als Privataufenthalt eines Fürsten in einem nicht als Residenz dienenden Schloss), wird aber letzten Endes in der durch die Vorgänge von 1632 verursachten Missstimmung des Fürsten ihre Ursache gehabt haben.

Hainhofer wandelte folglich 1636 im Gegensatz zu früher nicht als privilegierter Gast durch die Straßen Münchens, von einem Gang in die Kunstkammer sah er selbst ab, die [Kammergalerie](#) als Besuchern in der Regel ohnehin nicht zugänglicher Ort exklusiven fürstlichen Sammelns findet immerhin Erwähnung. Stattdessen besuchte er unter anderem die [Frauenkirche](#), in der er das [Grabmal](#) Kaiser [Ludwigs des Bayern](#) beschrieb und in seinem Bericht mit einigen Bemerkungen zur bayerischen Geschichte beschloss. Außerdem gewannen Wunderberichte eine größere Bedeutung, und der Anteil der moralisierenden Zitate ist ebenfalls größer als in den früheren Berichten. Insgesamt ist die Tonlage retrospektiv. Er erinnerte etwa an den beinahe schon zwei Jahrzehnte zuvor verstorbenen [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) (fol. 7v), der als sein wichtigster Auftraggeber gleichsam stellvertretend für die Vorkriegszeit sowie Hainhofers erfolgreiches kunsthändlerisches und politisches Wirken steht. Eine ähnliche Funktion kommt den zahlreichen eingebundenen Bildnissen des 1632 verstorbenen Erzherzogs [Leopold V. von Österreich-Tirol](#) zu, der ihm 1628 den großen Kunstschränk *Stipo Tedesco* abgekauft hatte.

Dagegen resümierte Hainhofer die Gegenwart als eine Ära des durch die Kriegs(be)treiber bewirkten Verlusts sowohl an Lebensraum (fol. 36v: „auf dem land, vnd in den Stätten durch die martialisten schaden“) und vor allem auch an Kunstgütern (fol. 71r: „Von kunstlichen raritäten haben die martialisten, so wohl zue München, als zue [Stuetgart](#), vnd vor wenig Jahren zue [Mantua](#) zimlich aufgeraubt, das goldt vnd silber von schönen geschirren geschlagen, zue sich genommen, das vberig auß vnverstand, hinweckh geworffen, vnd zertrimmert [...]“). Die genannten Plünderungen und Zerstörungen gehörten zu den spektakulärsten Ereignissen dieser Art in den Jahren vor 1636 und wurden sowohl von der protestantischen Seite (von Schweden in München 1632) als auch von der katholischen Partei (von Kaiserlichen in Stuttgart 1634) begangen oder waren wie der Konflikt um Mantua 1630 nicht von konfessionellen Interessen geleitet, wiewohl auch dort die kaiserlichen Truppen Hauptakteure waren. Hainhofer unterschied folglich nicht mehr nach politischen und konfessionellen Parteien, sondern benannte diese in erster Linie nach kriegерischen Interessen und zum eigenen Vorteil handelnden Akteure generell als „Martialisten“.

Hainhofer betrieb in der Leithandschrift Cod. Guelf. 68.3 Aug. 2° eine geradezu ausufernde Bildpolitik, die noch das kleinste anekdotische Detail einer illustrierenden Bebilderung für würdig befand, wie es unter anderem das oben bereits erwähnte Beispiel der eingebundenen Bildnisse Leopolds V. von Österreich-Tirol deutlich macht. Im Vergleich zu früheren Reisen fällt zudem die größere Anzahl von Zitaten antiker Autoren auf, was möglicherweise mit der Person des Auftraggebers, des „gelehrten“ Herzogs Augusts d. J. zu Braunschweig-Lüneburg, in Verbindung zu bringen ist, für den Hainhofer dann ein entsprechendes Bildungsniveau in seine Reiserelation eingebracht hätte. Doch ist es ebenso legitim, in diesem Umstand eine originäre eigene Lektüre-Erfahrung des Verfassers erkennen zu wollen. Jedenfalls sind die Bezüge zu zwei Hauptvertretern des französischen Skeptizismus, [Montaigne](#) und [Charron](#), bemerkenswert, da diese sich weniger als Allusion auf den eher konservativen Bildungshorizont des braunschweigischen Fürsten verstehen lassen, sondern vielmehr das Resultat einer durch den Krieg konditionierten, existenziell bedrohten Lebenserfahrung zu sein scheinen.

In einem Brief an seinen Auftraggeber August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg vom 10. Juli 1636 vermerkte Hainhofer, dass er die Relation zu seinem Auftrag sehr schnell und flüchtig geschrieben habe: „[...] heint 8. Tag überschückhete EFG Ich bey der ord:ri vber [Nuernberg](#) meine relation wegen verrichteter Münchner rayß, die Ich, wegen vile der geschefften mit dem trüchlin, in eil auf gesezt vnd geschrieben, vnd wegen ablaufender post, wahrlich, nit zeit ghabt habe, das Ich sie nun vor hette vberlesen vnd corrigiern khünden, doch der sensus verhofentlich würdt verhanden sein“ (zitiert nach [Gobiet 1984](#), S. 623, Nr. 1183). Angesichts der Vielzahl der moralisierenden Zitate und eingebundenen Graphiken kann dieser Selbsteinschätzung Hainhofers zumindest mit Blick auf die Leithandschrift nicht zugestimmt werden. Vielleicht kommt darin aber der wohl kaum zufriedenstellende und von Nicht-Kommunikation geprägte Verlauf der Reise selbst zum Ausdruck. Das Medium des Reiseberichts als Kunstform war damit ebenfalls an seine Grenzen gelangt.

Vgl. auch: [Langenkamp 1990](#), Bd. 1, S. 37–39; [Seelig 2014](#), S. 95.



# Reise nach Eichstätt, 1611

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°, fol. 1r–86r

Alternative Überlieferungen:

- (a) Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ms. 581, fol. [2r–78v](#)
- (b) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [2r–54r](#)
- (c) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, fol. [1r–58v](#)
- (d) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 17.25 Aug. 4°, fol. [84v–102v](#)
- (e) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 77 Extrav., fol. [Iir–79r](#)

Bisherige Edition: [Häutle 1881](#), S. [15–54](#)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/eichstaett1611>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_23-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_23-3-aug-2f/manifest.json)

Die erste diplomatische Reise Philipp Hainhofers führte ihn im Mai 1611 nach [Eichstätt](#). Er war als Gesandter Herzog [Wilhelms V. von Bayern](#) bei Fürstbischof [Johann Konrad von Gemmingen](#) zu Gast. Nach Abschluss seiner Mission reiste er nach [München](#) weiter, um dort Bericht zu erstatten (vgl. [München 1611](#)).

Bei Hainhofers Eichstätter Reiserelation von 1611 handelt es sich demnach um den ersten seiner Berichte, die er als Gesandter in fürstlichem Auftrag von Höfen des Heiligen Römischen Reiches, häufig aus einem spezifischen Anlass, wie einer Heirat oder einer Kindstaufe, verfasste. In dieser Hinsicht gehören solche Berichte neben Kreditivschreiben, Instruktion und Rekreditiv zu den in der frühen Neuzeit üblichen Medien eines diplomatischen Auftrags. Der Gesandtschaftsbericht schloss die Mission gewissermaßen offiziell ab.

Bereits der Bericht über Eichstätt und [München](#) macht deutlich, dass Hainhofer deren formalen Rahmen in Umfang und Inhalt bei weitem sprengte. Zum Beispiel ist die Aufnahme des Residenzorts seines Auftraggebers in die Beschreibung aus dieser Perspektive nicht nur überflüssig, sondern sogar widersinnig, außer man erkennt den Adressaten dieser Relation nicht in dem Bayernherzog, sondern in Herzog [Philipp II. von Pommern-Stettin](#), der den Augsburger Kaufherrn mit der Erstellung des diplomatischen Kontakts zum Münchner Hof beauftragt hatte, wie schon aus dem Untertitel des Berichts hervorgeht: „Kurtze vertrewliche Relation [...] wie sich die Correspondentz zwischen den Fürstlichen Heüsern Båyrn vnd Pommern angefangen hat“ ([fol. 4r](#)). Somit hatte die Reise eine doppelte diplomatische Funktion gehabt, die sich in den beiden Relationen spiegelt.

Hainhofers offizieller Auftrag in Eichstätt war die Beschaffung „von des Herrn Bischoffen von Eÿstetts Conterfettischen thieren vnd gewächsen, Copias“ ([fol. 5r](#)), also von Kopien nach Zeichnungen von Tieren und Pflanzen aus der Sammlung des

Fürstbischofs. Dabei standen zunächst Darstellungen von Vögeln für das geplante [Tierbuch Philipps II. von Pommern-Stettin](#) und nicht so sehr die berühmte Eichstätter Pflanzensammlung, der *Hortus Eystettensis*, im Mittelpunkt des Interesses. Inwiefern der Kontakt auch mit politischen Erörterungen der angespannten konfessionalisierten Lagerbildung innerhalb des Alten Reiches, insbesondere zur Position des Fürstbistums gegenüber der [Katholischen Liga](#), zusammenhing, geht aus den Quellen nicht hervor, doch findet sich in dem Bericht Hainhofers ein bemerkenswert eindeutiges Bekenntnis des Fürstbischofs von Eichstätt zu der von ihm verfolgten Neutralitätspolitik innerhalb der konfessionellen Lager (fol. [35v–37v](#)).

Wie in allen seinen späteren Berichten zu Gesandtschaftsreisen oder zu solchen, die Hainhofer zur Auslieferung seiner großen Kunstschränke unternahm, steht eine ausführliche Beschreibung von Kunst und materieller Kultur des besuchten Ortes im Mittelpunkt seiner Darstellung. So werden die Residenz des Fürstbischofs, die [Willibaldsburg](#), und die Stadt Eichstätt ausführlich beschrieben, wobei die botanischen [Gärten](#) der Residenz, aber auch mehrere große Kabinettschränke des Bischofs, darunter ein [Kunstschränk mit der Darstellung der Musen und Artes liberales](#), besondere Beachtung fanden. Das letztgenannte, leider verschollene Möbel ist auch deshalb von Bedeutung, da der Eindruck, der es bei Hainhofer hinterließ, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die spätere Planungsphase des [Pommerschen Kunstschranks](#) gehabt haben konnte.

Am Schluss des Reiseberichts findet sich eine Reihe von Texten genealogischen, historischen und antiquarischen Inhalts, bevor er mit einem Überblick über die diplomatischen Geschenke, mit Abschriften der auf die Gesandtschaft bezogenen Korrespondenz und mit einem abschließenden Bekenntnis Hainhofers zu der in Eichstätt begonnenen Freundschaft mit [Adam von Werdenstein](#) endet. Unter den ergänzenden Texten sind eine Abhandlung über die Familie des Fürstbischofs Johann Konrad von Gemmingen, dessen Briefe und Gedichte sowie weitere Texte, die an den Bischof selbst adressiert sind, außerdem eine *Sucessio Episcoporum Eystetensium, desumpta ex archivo ibidem* und mit farbigen Wappen versehen und die Beschreibung seines Grabmals mit einer minutiös ausgeführten und kolorierten Abbildung desselben. Eine Elegie des Bischofs thematisiert unter anderem seine Erfahrung des Achten Hugenottenkrieges während seines Studienaufenthalts in [Paris](#) 1587 und verteidigt so indirekt seine deeskalierende Politik innerhalb der aktuellen konfessionellen Auseinandersetzungen des Jahres 1611 im Alten Reich (fol. [43r–45v](#)).

Einen großen Teil dieser ergänzenden Texte stellen die deutschsprachige Berichte und Zeugnisse zu einem eigentümlichen, um die Mitte des 16. Jahrhunderts gemachten Objektfund dar, dem miraculöse Eigenschaften beigemessen wurden: „So ist auch diser Eÿstettischen *relation* nicht vnbillich beÿzufügen, was sich noch beÿ manns gedencken für *prodigiosa* vnd seltzame sachen in ainem Baurn vnd des Bistumbs vnd [Stiffts](#) vnderthanen ainem, gefunden, dessen verlauffs beschreibung, vnd der auß dem Baurn geschnittenen *instrumentorum et veneficiorum veram*

*delineationem*, Ihre Fürstliche Gnaden mir selbst gegeben haben, wie hernach zusehen ist“ ([fol. 62r](#)). Bei dem für Hainhofer besonders erwähnenwerten Ereignis handelte es sich um einen Fund von Holz- und Eisenteilen wie Messerklingen in dem 1539 operativ geöffneten Magen des [Ulrich Neussesser](#), der seinerzeit selbst dem Kaiser gemeldet wurde. Dieser für das Sammlungsgut einer Kunstkammer charakteristischen Gruppe von Gegenständen wurde in der ausführlichen Objektdokumentation innerhalb der Reiserelation eine intensive realienkundliche Betrachtung zuteil. Ihr Text stellt somit eine Klammer zwischen der zumeist nur enumerierenden Anführung der materiellen Kultur in der Beschreibung der von Hainhofer besuchten Kunstkammern und dem antiquarischen Anspruch seiner Reiserelationen her.

Im Gegensatz zur Münchner Reise von 1611 findet sich der Eichstätter Bericht als Konzept im Kopierbuch HAB, Cod. Guelf. 17.25 Aug. 4°, fol. [84v–102v](#). Am 10. August 1611 schrieb Hainhofer an Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin: „Für die Relationenen meiner Eÿstetter vnd [Münchner rayß](#) haben Eur Fürstliche Gnaden nit zu danckhen, dem Jch schuldig vnd willig bin, in allem was Eur Fürstliche Gnaden vnd die Jhren concerniert, eussersten möglichsten fleiß vnd sorgfeltigkait zubrauchen, vnd wolte wünschen, Jch hette oft solche commissiones, wolte mich ie lenger ie besser darein schickhen (HAB, Cod. Guelf. 17.25 Aug 4°, [fol. 134r](#))“. Hainhofer sandte später auch an Herzog Ludwig Friedrich von Württemberg-Mömpelgard (1586–1631) eine Abschrift seiner Eichstätter und Münchner Reiseberichte von 1611. In HAB, Cod. Guelf. 17.25 Aug 4°, [fol. 335r](#), ist das Konzept eines Schreibens an den Herzog vom 18./28. Mai 1612 eingetragen, in dem es heißt: „Eur Fürstlichen Durchleucht hiezzwischen meinem damahligen mündtlichen versprechen gmeß copias der relation vber meine nacher Eÿstet vnd München gethane rÿs [...] vnderthänig vberschükent“. Ludwig Friedrich von Württemberg hatte, was in dem Brief auch vermerkt ist, Hainhofer zuvor in [Augsburg](#) besucht und sein Kunstkabinett besichtigt. 1613 trug er sich in Hainhofers [Großes Stammbuch](#) ([p. 69](#)) ein.

Zur Benennung der Leithandschrift vgl. die Anmerkungen zu [München 1611](#) unter „Info“.

Vgl. auch: [Wenzel 2020](#), S. 165–175.

# Reise nach Nürnberg, 1612

Handschrift: HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°, fol. 257r–295v

Keine alternativen Überlieferungen bekannt.

Keine früheren Editionen vorhanden.

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/nuernberg1612>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_23-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_23-3-aug-2f/manifest.json)

Philipp Hainhofer hielt sich im Juli 1612 zur Übergabe eines Gratulationsschreiben von [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) an den neu gekrönten Kaiser [Matthias](#) in [Nürnberg](#) auf.

Der im Juni 1612 in [Frankfurt am Main](#) gekrönte Kaiser Matthias zog bei seiner Rückkehr in seine Erblände im folgenden Monat feierlich in Nürnberg ein, wo ihm die 1609 der [Protestantischen Union](#) beigetretene Reichsstadt und Verwahrerin der [Reichskleinodien](#) einen triumphalen Empfang bereitete. Hainhofer hätte eigentlich schon am Wahltag in Frankfurt im Auftrag Philipps II. von Pommern-Stettin „complimenti di gratulatione & di offerte“ (Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, Cim 66, [fol. 62r](#)) an Kaiser und Kurfürsten überbringen sollen, war aber aus Krankheitsgründen verhindert. Die Schreiben wurden statt seiner durch den Kaiserlichen Rat [Markus Konrad von Rehlingen](#) übermittelt. Die gesundheitliche Begründung mag auch ein willkommener Vorwand gewesen sein, befürchtete Hainhofer doch, für die Aufgabe nicht standesgemäß zu sein: „Ich aber damahlen nit allain übel auf ware; sondern auch die beÿsorg truge, Ich möchte vor der fürgangenen wahl, zu Franckfurth schwerlich eingelassen werden, vnd ausser der Statt mich aufhalten müssen“ ([fol. 258r](#)). Der kaiserliche Einzug in Nürnberg bot hingegen einen informelleren Rahmen für politische Gespräche, und so machte er sich mit neuen pommerschen Gratulations- und Komplimentschreiben sowie mit einigen ihm durch von Rehlingen wieder zurückgeschickten, an weitere Reichsfürsten gerichteten Kredenzschreiben in die fränkische Reichsstadt auf, obwohl formal dem diplomatischen Anlass bereits durch von Rehlingen Genüge getan worden war.

In Nürnberg erreichte Hainhofers [Stammbuch](#)-Diplomatie erstmals ihre volle Entfaltung, nachdem das Album im Vorjahr in [Eichstätt](#) und [München](#) (vgl. [Eichstätt 1611](#), [München 1611](#)) bereits als Türöffner zum persönlichen Umgang mit Fürsten und geistlichen Herren gedient hatte. Die zugehörige Reiserelation belegt, dass das Stammbuch bereits während der Hinfahrt zum Einsatz kam, als Hainhofer in [Weißenburg in Bayern](#) Station machte und dort auf [Dorothea Maria von Württemberg, verwitwete Pfalzgräfin von Sulzbach](#), und ihre beiden Töchter [Sabine](#) und [Susanna](#) traf, die sich dort „ymb der Bad Chur willen“ aufgehalten hatten: „[...] so habe Ihren Fürstlichen Gnaden vnd

den frewlen Ich mein stambuch gepresentirt, vnd haben sie mir sementlich darein geschriben“ ([fol. 258v](#)). Ihre Einträge im [Großen Stammbuch](#) sind mit Bildbeiträgen von [Anton Mozart](#) ausgestattet, derjenige der Dorothea Maria mit ihren Namenspatroninnen, den Heiligen Dorothea und [Maria](#) ([p. 84](#)), diejenigen der Töchter mit Darstellungen der heiligen Märtyrerin Sabina sowie von Susanna und den beiden Alten in einer Gartenlandschaft ([p. 85](#)), was neben der Anspielung auf die Namen der Fürstentöchter möglicherweise auch eine Allusion auf das Wildbad als den Ort des Zusammentreffens ist.

Nach der Ankunft des Kaufherrn in Nürnberg am 5. Juli vergingen einige Tage bis zum Erscheinen des kaiserlichen Zuges, die Hainhofer unter anderem mit Besichtigungen und der Beobachtung von Vorbereitungen wie der Aufrichtung der [Ehrenpforte](#) von [Frederik van Valckenborch](#) verbrachte. Auch nach dem Einzug des Kaisers am 12. Juli begann Hainhofer seine diplomatischen Tätigkeiten nur langsam: Am Folgetag überbrachte er das Kredenzschreiben Philipps II. von Pommern- Stettin an den [Kurfürsten von Köln, Ferdinand von Bayern](#). Am 14. Juli erhielt er eine Audienz bei Erzherzog [Leopold von Österreich-Tirol](#) morgens um 7 Uhr, wobei die „hochfürstliche Durlaucht [...] mein stambuch mit mir allain, in Ihrer Cammer gesehen, vnd als der Spanische ambassator kommen, solches vnder Ihr Bett behalten. Vnd an mich begehrt, Ich solle Ihr in rockh helffen, vnd, nach erthailter audienz dem Spanischen ambassador Don [Baltasar de Zuniga](#), sein Sie mit dem herrn Churfürsten von Cölln nach hof gefahren, vnd haben mein stambuch zu sich auff die gutschen genommen, vnd Ihrer Mayestät selbst hinein getragen. Da dann bayde, Ihre Chur: vnd hochfürstlichen Durlauchten mir gnedigst versprochen, mir bayde Mayestäten auch in mein buch zu procuriren. Vnd ist disen morgen Ertzhertzogs Leopoldj hochfürstliche Durlaucht bey Ihrer Mayestät außgesöhnet worden“ ([fol. 260r](#)).

Das Stammbuch trat somit an die Stelle des offiziellen Kredenzschreibens, es brach umgehend Distanzen auf und schuf Privatheit. Weiterhin löste es sich von dem besitzenden Akteur und bekam, indem es durch die Übergabe an die Fürstenpersonen zum Kaiser gelangte und damit eine Sphäre erreichte, die dem Stammbuchhalter selbst nicht unmittelbar zugänglich war, eine eigenständige Funktion als Aktant. Gleich im Anschluss an die Schilderung, wie das Buch zum Kaiser gelangte, beschrieb Hainhofer die Versöhnung zwischen demselben und Erzherzog Leopold, die den Bruderzwist im Haus Habsburg beendete. Durch diese Unmittelbarkeit im geschilderten Ablauf wird für das Stammbuch eine gleichsam magische Wirkung suggeriert. Die Episode der Kutschfahrt war Hainhofer offensichtlich so wichtig, dass er sie in seiner Vita im Rahmen der [Stammensbeschreibung](#) wiederholte: „Welches [sc. Stammbuch] Ertzhertzogs Leopoldj Durchlaucht ihren Mayestäten selbst auff der gutschen zugeführt vnd in das losament getragen“ ([fol. 62r](#)).

Am nächsten Tag besahen auf Vermittlung Erzherzog Leopolds der Kaiser und die [Kaiserin](#) Hainhofers Stammbuch, der als Zuschauer am kaiserlichen Bankett teilnahm. Der Genugtuung über diese Gunst folgte jedoch unmittelbar die Sorge



über den Verbleib des Stammbuchs, da er es später und befördert durch fürstliche Protektion zurückbekam. Die Erzählung enthält somit die Inszenierung einer Krise, wie sie für die Dramaturgie seiner Reiserelationen in Bezug auf das Stammbuch charakteristisch ist. Trotz dieser schlechten Erfahrungen gab der Kaufherr das Buch bereits am Folgetag wieder aus der Hand.

Nach einem weiteren Empfang durch den Kurfürsten von Köln am 17. Juli folgte am Tag darauf mit der Audienz bei Kaiserin Anna sicherlich der Höhepunkt seiner Nürnberger Stammbuch-Diplomatie: „Adi 18. deto, war Ich frue im frawen Zimmer, von der Obristen hofmaisterin ainer [von Collabroth](#) hinein geführtet, der Kayserin die Hand zu kussen, vnd sie in mein buch zu erbitten, sonderlich aber in meines herren Namen, In [Ihrer Fürstlichen gnaden buch](#): da mich dan Ihre May[estät] gefragt, wer dero gemahlin seye, auch ob zu [Augsburg](#) keine ansehnliche reliquia zu bekommen seyen“ ([fol. 262r](#)). Eine Audienz bei Kaiser Matthias erhielt Hainhofer nicht, und er hatte eine solche vermutlich auch nie angestrebt. Die Wege der informellen Einflussnahme waren über die Kaiserin wohl ohnehin wirksamer als über den Kaiser selbst. Wie Künstler durchbrachen auch Objekte wie Kunstgüter und das Stammbuch den zeremoniellen Rahmen der elitären Distanzwahrung und ermöglichten so nicht standesgemäßen Personen den Zugang zu den Herrschenden. Die Fürstin war eine wichtige Schnittstelle zum regierenden Fürsten und wies aufgrund ihrer Stellung im herrschaftlichen Haushalt wiederum größere Überschneidungen zu einem in den höfischen Umgangsformen versierten Kunst- und Luxuswarenhändler auf als der im politischen Tagesgeschäft stehende Herrscher. Auch standen solche Kommunikationskanäle weniger im Blick der Residenten und Agenten anderer Höfe, konnten also diskreter genutzt werden (vgl. mit weiteren Beispielen zur Rolle der Fürstin in Hainhofers höfischer Kommunikation: [Bepler 2014](#)).

Die in Nürnberg befindlichen, den Reichskleinodien zugehörigen Reliquien hatte das Kaiserpaar bei seinem Aufenthalt in der Stadt 1612 besichtigt ([fol. 262r](#)). Das Ansinnen der Kaiserin Anna, den Gunstbeweis der Stammbuchinskription mit dem Wunsch nach der Beschaffung von Reliquien für ihre Sammlung zu verbinden, kann nicht allein als Ausdruck persönlicher Frömmigkeit verstanden werden, sondern auch als Versuch der Habsburger, mit der offensiven Konfessionalität der bayerischen Wittelsbacher gleichzuziehen und ihre eigene Vormachtstellung im katholischen Lager zu behaupten. Hainhofer blieb jedoch hinsichtlich der Habsburger Wünsche zurückhaltend, hatte er doch sein Ziel, die kaiserlichen Stammbucheinträge als Ausweis seiner Leistungsfähigkeit als politischer Agent – und damit einen erleichterten Zugang und eine größere Nähe zu den Mächtigen – bereits erreicht.

Hainhofer war familiär mit Nürnberg eng verbunden und hatte es zuvor bereits aus privatem Anlass 1608 besucht (vgl. HAB, Cod. Guelf. 60.21 Aug. 8°, [218v–229r](#), die Edition ist für 2029 vorgesehen). Unter anderem aus diesem Grund kommen Beschreibungen (eher: Benennungen) von Kunst- und Baudenkmälern, Sammlungs- und Künstlerbesuche in diesem Reisebericht nur sehr verkürzt und am



Rande vor. Auch sind die Texte über Vorgänge wie der gesamte offizielle Einritt des Kaisers, das Festprogramm, die Huldigungen usw., in die der Autor nicht persönlich involviert war, ebenso wie die ausführlichere Beschreibung der Ehrenpforte nicht von ihm selbst verfasst worden, sondern redaktionelle Bearbeitungen einer anderen Quelle, dem Kapitel einer Druckschrift mit dem Titel „Kurtzer bericht/ wie die Röm. Kay. May. Matthiasch zu Nürnberg Jhren einzug gehalten/ vnd wie dieselb allerseyts sey angenommen worden“ (in: [Francus 1612](#), fol. 26r–44r). Hiervon existiert eine Fassung in der Hainhoferschen Schrift UB München, Cod. Ms. 403, [fol. 135r–142v](#). Dort steht zu Anfang als Randvermerk mit Verweiszeichen „Dises solle strackhs zur Nürnberger raßß geschriben werden“. Der Reisebericht Hainhofers fehlt allerdings in dem Band. Die vielen Streichungen und Korrekturen lassen erkennen, dass es sich hier um das Konzept für die hier edierte Textfassung in [HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°](#) handelt. Offensichtlich ist die Münchner Fassung eine (bereits gekürzte) Abschrift nach oben genannter Druckausgabe, die in der von Hainhofer redaktionell überarbeiteten Form in [HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°](#), als Reinschrift übertragen wurde. Bei dem auf die Beschreibung der Ehrenpforte folgenden Bericht des kaiserlichen Einzugs in die Stadt unterscheidet sich die Hainhofersche Fassung allerdings deutlicher von der obigen Druckschrift. Vermutlich ist der hohe Anteil an redaktionell eingearbeiteten Texten anderer Autoren der Grund, weshalb Hainhofer nur eine Reinschrift dieser Reise für seine eigene Bibliothek anfertigen ließ und offenbar von weiteren Abschriften für andere Leser absah.

Der Reinschrift beigegeben sind weiterhin ein italienischsprachiger Brief mit dem Bericht Hainhofers zum Nürnberger Einritt von Kaiser Matthias an den französischen Gesandten in [Prag Nicolas de Baugy](#) (fol. [282v–293v](#)) sowie ein lateinischer Brief zum gleichen Gegenstand von Martin Ruar (1588–1657, fol. [294r–295v](#)), in UB München, Cod. Ms. 403, fol. [143r–145r](#), findet sich eine Variante dieses Briefes von Ruar.

Vgl.: [Wenzel 2020](#), S. 132–136.

# Reise nach Regensburg, 1613

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 6.6 Aug. 2°, fol. 1r–58v

Alternative Überlieferungen:

- (a) Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ms. 581, [fol. 186r–227v](#)
- (b) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [116r–134r](#)
- (c) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°, fol. [130r–148r](#)
- (d) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 77 Extrav., fol. [188r–216r](#)

Bisherige Edition: [Häutle 1881](#), S. [172–204](#)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/regensburg1613>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_6-6-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_6-6-aug-2f/manifest.json)

Die Reise Philipp Hainhofers zum [Reichstag](#) nach [Regensburg](#) 1613 fand wie nahezu alle seine Missionen zwischen 1610 und 1617 im Auftrag von [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) statt. Er nahm dort als außerordentlicher Gesandter des Herzogs mit diplomatischen Instruktionen zur Mitteilung an Kaiser und Fürsten teil. Allerdings sandte der Pommernfürst zudem noch eine offizielle Delegation aus [Stettin](#), bestehend aus Räten der fürstlichen Regierung unter der Leitung des Kanzlers [Martin Chemnitz](#), der Hainhofer sich beizuordnen hatte. Diese Konstruktion führte zu Spannungen zwischen dem Augsburger Kaufherrn, der eine informelle Spielart vertrat und den Stettiner Räten, die eher den formellen, bürokratischen Typus des Gesandtschaftswesens verkörperten. Der Agent vermochte jedoch, diese angespannte Personenkonstellation in seinem Bericht mit einer gewissen Nonchalance zum Ausdruck zu bringen, ohne dabei die Konstruktion der Reiserelation als Dokument seiner eigenen diplomatischen Fortune zu beeinträchtigen.

In Regensburg traf Hainhofer wieder wie [im Jahr zuvor in Nürnberg](#) auf Kaiser [Matthias](#) und Kaiserin [Anna](#), die ihm ihre [Stammbucheinträge](#) zukommen ließen. Wie schon bei der Audienz in [Nürnberg](#) versuchte Kaiserin Anna, die eine ausgewiesene Sammlerin von Reliquien war, durch Hainhofer an solche zu gelangen, und zwar an Heiltümer in Nürnberg. Der als Unterhändler zwischen den Konfessionen und inzwischen wohl auch als Vermittler von Reliquien bekannte Augsburger vermochte allerdings in gewandter Weise die Anfrage nach den Nürnberger Reliquien wieder an das Reich zurückzuverweisen, indem er die offensichtlich allgemein gehaltene Anfrage, die sich auch auf entsprechende Schätze aus den inzwischen überwiegend protestantischen Kirchen der Stadt beziehen konnte, allein mit den [Reichskleinodien](#) in Verbindung brachte. Diese 1423 von dem späteren Kaiser [Sigismund](#) der fränkischen Reichsstadt zu ewiger Verwahrung übertragenen Heiltümer konnten allerdings nicht in Frage kommen.

Der Regensburger Reichstag von 1613 war noch deutlicher als die Reichstage zuvor vom Konflikt zwischen den konfessionellen Fronten geprägt (vgl. als Quellensammlung hierzu: [Chroust 1909](#)). Mehr denn je wurden zwischen den Religionsparteien die jeweiligen strategischen Vorteile ausgelotet. Hainhofer etwa führte Gespräche über den Protestantismus mit dem außerordentlichen venezianischen Botschafter [Agostino Nani](#), der daraufhin zumindest nach Angabe des Augsburgers bei ihm um lutherische Bücher in lateinischer und italienischer Sprache nachsuchte. Es handelte sich um den letzten Reichstag vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Der nächste Reichstag in Regensburg sollte erst wieder 1640/1641 stattfinden.

In seinem Reisebericht deutet Hainhofer die das politische Handeln lähmende Fraktionsbildung auf dem Reichstag nur kurz, aber mit einer leicht aufgeregten Geschäftigkeit an ([fol. 28v](#)), wodurch er einerseits seine Kenntnis der einzelnen Positionen verschiedener Protagonisten durchscheinen lässt, er andererseits nicht gezwungen ist, seinen eigenen politischen Standpunkt explizit publik zu machen. Statt mit eigenen Worten Detailfragen zu den politischen Ergebnissen zu erörtern, bevorzugt er es, an seine Relation den gedruckten [Reichsabschied](#) und eine [Zusammenstellung von verschiedenen Schriften](#) zur Verhandlungsposition der korrespondierenden protestantischen [Stände](#) anzubinden, wobei Letztere vor dem offiziellen Reichsabschied eingefügt und damit auch als ein versteckter Hinweis auf Hainhofers eigene politische Position zu deuten ist.

Hainhofers Darstellung des Reichstags liest sich vor allem als eine Folge gegenseitiger Einladungen und geselliger Ereignisse, an denen er im Gefolge der verschiedenen Gesandtschaften teilnimmt. Diese Orte der Informalität sind die eigentliche Bühne von Hainhofers Diplomatie, sie sind Quellen für Informationen und Stellen der Einflussnahme. Die Konversationen hier verdichten sich in der Reiserelation zu kurzen mit klassischen Zitaten und, mehr noch, mit meist fremdsprachigen Sprichwörtern aufgeladenen Sentenzen, die so wiedergegeben werden, als hätte sie der jeweilige Akteur, quasi in direkter Rede, tatsächlich gesprochen, sich aber andererseits zuweilen nacheinander angeordnet in einschlägigen Florilegien und Handbüchern (etwa [Monosini 1604](#), [Megiser 1605](#), [Gruterus 1610](#), [Gruterus 1611](#) u. a.) finden. Die Darstellung der Konversationen in Hainhofers Reiserelation erweist sich so als eine artifizielle Konstruktion, die den Beteiligten Esprit zuweist und mitunter ihre jeweilige Position und Meinung im Kern tatsächlich umreißt.

Dem pommerschen „extra ordinarij gesanten“ ([fol. 7v](#)) wurden auf dem Reichstag jedoch auch Audienzen bei sämtlichen geistlichen Kurfürsten und weiteren hochrangigen Fürstbischöfen gewährt. Darunter waren Kurfürst [Ferdinand von Köln](#) und Erzherzog [Leopold V. von Österreich](#), mit denen er bereits seit Längerem in einem vertrauensvollen Verhältnis stand, aber auch die [Kurfürsten von Mainz](#) und [Trier](#), eine Generation älter als Hainhofer und in konfessionellen Fragen nicht ganz so unnachgiebig wie der [Fürstbischof von Bamberg](#), von dem Hainhofer ebenfalls empfangen wurde. Dieses Vorherrschen von geistlichen Fürsten auf der

Besuchsliste des Protestanten Hainhofer mag verwundern, erklärt sich aber leicht durch den Umstand, dass sämtliche protestantischen Kurfürsten und zahlreiche weitere hochrangige evangelische Stände dem Reichstag ferngeblieben waren. Selbst der wichtigste Repräsentant der [Katholischen Liga](#), Herzog [Maximilian I. von Bayern](#), war nur zu einem kurzen Besuch vor Ort.

Vor dem Hintergrund der verhärteten Fronten auf dem Regensburger Reichstag von 1613 ist es verständlich, dass Äußerungen zur politischen Situation im [Heiligen Römischen Reich](#) in Hainhofers Reisebericht nur äußert zurückhaltend angedeutet werden. Wesentlich mehr Raum gibt er zwei Digressionen, eingeschalteten lateinischen Texten des lutherischen Theologen Johann Gerhard (1582–1637) aus dessen *Meditationes sacrae*, der 27. Betrachtung *Insidiae diabolicae* und der 38. Betrachtung *Vitae fugacitas*. Der Anlass hierzu, der Tod eines Dieners, erscheint nebensächlich, doch erzeugt der Verfasser durch diese längeren Einschübe eine melancholische Stimmung, die durchaus als Entsprechung zur politischen Situation nach dem Scheitern dieser letzten Reichsversammlung vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges gedeutet werden kann.

Vgl.: [Wenzel 2020](#), S. 135f., 171, 315.

# Reise nach Neuburg an der Donau, 1613

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 23.3 Aug. 2°, fol. 351r–374v

Keine alternativen Überlieferungen bekannt.

Bisherige Teiledition (fol. [364r–370v](#): Beschreibung von [Schloss Neuburg](#) und [Jagdschloss Grünau](#)): [Rieger 1928](#)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/neuburg1613>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_23-3-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_23-3-aug-2f/manifest.json)

Die Reise Philipp Hainhofers in das nahe seiner [Heimatstadt](#) gelegene [Neuburg an der Donau](#) zu Jahresbeginn 1613 hatte einen vergleichsweise geringfügigen Anlass: Der Augsburger sollte für seinen Dienstherrn Herzog [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) die Einträge des Pfalzgrafen [Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg](#) und seiner Söhne [Wolfgang Wilhelm](#), [August](#) und [Johann Friedrich](#) für das neue, umfangreiche [Stammbuch-Projekt des Pommernherzogs](#) gewinnen, das unter der Regie Hainhofers gerade im Entstehen begriffen war und das innerhalb eines heilsgeschichtlichen Rahmens ein hierarchisches Abbild der [ständischen Gliederung des Heiligen Römischen Reichs](#) darbieten sollte. Damit war ein Beweggrund für einen diplomatischen Akt gegeben, der symbolischer und materieller Art war, ganz ähnlich den Wünschen des Stettiner Herzogs nach Tierbildern und Architekturzeichnungen, die 1611 Hainhofers Reise an die Höfe von [Eichstätt](#) und [München](#) motivierten, allerdings war die Causa in Neuburg noch weniger umfangreich. Die Neuburger Reise von 1613 ist somit ein klassisches Exempel für den Einsatz einer niederschweligen Diplomatie, die wie das gesamte Stammbuch-Projekt das an der Peripherie des [Heiligen Römischen Reiches](#) gelegene Herzogtum Pommern-Stettin mit den Territorien des Kernlandes vernetzen sollte.

Im Juli 1612 war Hainhofer bereits anlässlich seines [Aufenthalts beim Einzug von Kaiser Matthias in Nürnberg](#) beauftragt, die Einträge bedeutender Reichsfürsten für das Stammbuch zu sichern. Dort war allerdings keiner der Neuburger Fürsten anwesend gewesen. Doch dieser Umstand wird nicht allein ausschlaggebend gewesen sein, etwa ein halbes Jahr später das kleine, erst 1505 als Folge des Landshuter Erbfolgekriegs gegründete Fürstentum Pfalz-Neuburg als einziges Reichsterritorium einzeln aufzusuchen und die Pfalzgrafen als Inskribenten für das Stettiner Stammbuch zu gewinnen. Tatsächlich wird es die reichspolitische Großwetterlage gewesen sein, die den Agenten in die Donau-Residenz führte: Über seine Gemahlin [Pfalzgräfin Anna](#), eine Tochter [Wilhelms des Reichen](#), war Pfalzgraf Philipp Ludwig einer der Erbberechtigten in den Vereinigten Herzogtümern [Jülich-Kleve-Berg](#), deren Erbfall 1609 eintrat. Der bereits in den Jahren zuvor schwelende Konflikt zwischen Pfalz-Neuburg, [Brandenburg](#), Pfalz-

[Zweibrücken](#), [Sachsen](#) und dem Kaiser wurde nun akut und geriet bald zu einer konfessionellen und militärischen Auseinandersetzung, dessen europäische Dimension vorerst nur durch den Tod des mit der protestantischen Seite verbündeten französischen Königs [Heinrich IV.](#) gebrochen wurde. Zu Beginn des Jahres 1613, als Hainhofer den Neuburger Hof besuchte, waren die Erbauseinandersetzungen zwar weiter ungelöst, aber immerhin bestand eine funktionierende gemeinschaftliche Regierung Brandenburgs und Neuburgs in [Düsseldorf](#). Hainhofer erwähnt bereits den bevorstehenden Reichskommissionstag im Januar und Februar zu [Erfurt](#), auf dem auf Vermittlung des Kaisers vor allem sächsische Interessen zu Gehör gebracht werden sollten und auf dem der die Neuburger Regierung in Düsseldorf vertretende Erbprinz Wolfgang Wilhelm anwesend war. Seine Abwesenheit am Rhein führte jedoch zu Vorteilsnahmen durch die Brandenburger, womit eine erste Wurzel für die spätere Teilung der Herzogtümer zwischen beiden Seiten im November 1614 durch den Vertrag von Xanten gelegt wurde.

Der zu Anfang des Jahres 1613 bereits 34jährige Erbprinz war offiziell als Regent in Düsseldorf unabkömmlich und deshalb nicht während Hainhofers Besuch in Neuburg zugegen, tatsächlich hielt er sich zwecks Heiratsplanungen und politischer Konsultationen für den Erfurter Kommissionstag wohl noch am Münchner Hof auf (vgl. [Kaps 2017](#), S. 27), was man dem pommerschen Gesandten jedoch offensichtlich verschwiegen hatte. Jedenfalls legt die Notiz Hainhofers, dass man selbst die Motivwahl der Neuburger Einträge für das Stammbuch Philipps II. erst nach der Rückkehr Wolfgang Wilhelms an die Donau entscheiden wolle ([fol. 372r](#), Anm. 150), nahe, wie wichtig seine Person für die Neuburger Politik insgesamt geworden war. Die nächsten Monate sollten dann entscheidende Veränderungen bringen: Endgültig scheiterte im Frühjahr 1613 die Annäherung an Brandenburg – auch hier gab es ein dann nicht weiter verfolgtes Heiratsprojekt, und zwar mit Prinzessin Anna Sophia (1598–1659). Angeblich kam es zum Eklat, nachdem deren Vater Kurfürst [Johann Sigismund](#) dem Neuburger Prinzen im Düsseldorfer Schloss eine Ohrfeige gegeben haben soll. Der Weg führte weiter über die heimliche Konversion Wolfgang Wilhelms zum Katholizismus im Oktober zu seiner Heirat mit [Magdalena von Bayern](#) im November des Jahres als noch vorgeblich protestantischer Bräutigam, bei welcher Gelegenheit Hainhofer ebenfalls als Gesandter anwesend war (vgl. [München 1613](#)). Am 15. Mai 1614 machte der Erbprinz seine Konversion öffentlich, ob sein Vater ihn daraufhin enterben wollte, ist unklar, er starb am 22. August 1614, wenige Tage bevor die von ihm einberufenen [Landstände](#) tagten. Hainhofers zweite Reise nach Neuburg im Spätherbst 1614 war durch die Übergabe pommerscher Kondolenzschreiben anlässlich Pfalzgraf Philipp Ludwig Tod motiviert. In den folgenden Jahren rekatholisierte Wolfgang Wilhelm das ererbte Fürstentum wieder, nur die Ämter Höchstädt und Liezheim, das Wittum seiner Mutter, blieben über deren Tod hinaus bis zum Ende der schwedischen Besatzung 1634 protestantisch.

Der zweite politische Brennpunkt, in den das Fürstentum Pfalz-Neuburg 1613 involviert war, waren die Administration der [Kurpfalz](#) und die Vormundschaft für



den noch minderjährigen Kurfürsten [Friedrich V. von der Pfalz](#). Diese hätten gemäß der [Goldenen Bulle](#) eigentlich Philipp Ludwig als ältestem Fürsten der pfälzischen Wittelsbacher und nächsten männlichen Verwandten zugestanden, doch sein Neffe [Johann II. von Pfalz-Zweibrücken](#) hatte unter Berufung auf das Testament des 1610 verstorbenen Kurfürsten [Friedrichs IV.](#) diese Position in [Heidelberg](#) bereits eingenommen. Als Erbprinz Wolfgang Wilhelm als Vertreter seines Vaters dort im Herbst 1610 eintraf, wurde er nicht mehr in die kurpfälzische Hauptstadt eingelassen. Hintergrund war die Sorge der Heidelberger Eliten, dass eine pfalz-neuburgische Administration in der Kurpfalz wieder die lutherische anstelle der reformierten Konfession hätte einführen können, wie dies dort, nach dem Übergang zum Calvinismus 1563 unter Kurfürst Friedrich III. (1515–1576), unter dessen dem Luthertum zuneigenden Sohn Ludwig VI. (1539–1583) zwischen 1577 und 1592 der Fall gewesen war. Die von 1610 bis 1614 währende Kuradministration sicherte aber nicht nur den Fortbestand des Calvinismus in der Kurpfalz, sondern brachte Johann II. von Pfalz-Zweibrücken einen erheblichen Prestigegewinn und nach dem Tod [Rudolfs II.](#) 1612 kurzzeitig auch das Reichsvikariat ein (vgl. [Regensburg 1613](#), bes. [fol. 57v14r](#), Anm. 569). Für die Legitimation des Hauses Pfalz-Simmern als Inhaber der pfälzischen Kurwürde hatten der Administrationsstreit und die letztlich widerrechtlich angeeignete Vormundschaft durch das reformierte Pfalz-Zweibrücken über das Jahr 1614 hinaus negative Folgen (vgl. u. a. [Rüde 2007](#), S. 129–134), die bis in die Anfangsjahre des Dreißigjährigen Krieges fortwirkten, als nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg die Pfälzer Kur 1623 an [Bayern](#) übertragen wurde.

Hainhofer flechtet grundlegende Informationen zu diesen beiden politischen Konfliktfeldern des frühen 17. Jahrhunderts, an denen Pfalz-Neuburg wesentlich beteiligt war, an verschiedenen Stellen in seinen Reisebericht ein. Dabei ist nicht davon auszugehen, dass diese Nachrichten seinem pommerschen Adressaten unbekannt waren, sondern sie ergeben erst zusammen mit den geschilderten Protagonisten – dem alten, „gut lutherischen“ Pfalzgrafen Philipp Ludwig, den beiden höfisch-versierten, sich pflichtbewusst dem alltäglichen Regierungsgeschäft hingebenden jüngeren Söhnen, der aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich in Erscheinung tretenden, aber als Erbin von Jülich-Kleve-Berg einen besonderen Stellenwert einnehmenden Pfalzgräfin und nicht zuletzt dem abwesenden, vermeintlich am Niederrhein weilende Erbprinzen, der das Erbe seiner Mutter verteidigt – ein geschlosseneres Bild von diesem Hof und seinen möglichen zukünftigen Handlungsmaximen innerhalb der Reichspolitik und damit einen diplomatischen Mehrwert.

Der Reisebericht hat vor allem durch die in ihm enthaltenen Beschreibungen des Neuburger [Schlosses](#) und des [Jagdschlosses Grünau](#) einen hohen Stellenwert innerhalb der kunsthistorischen Forschung, nicht umsonst sind nur diese Partien daraus bislang veröffentlicht worden ([Rieger 1928](#)). In beiden Fällen sind es die frühesten erhaltenen deskriptiven Texte zu diesen künstlerisch äußerst bedeutenden Bauensembles. Darin entspricht der Neuburger Reisebericht bis zu einem gewissen Grad dem der [Münchner Reiserelation von 1611](#), wenn auch aufwendige

Zeichnungen, die ja eigens auf Wunsch Philipps II. von Pommern-Stettin angefertigt worden waren, verzichtet wurde und der letztlich vorhandene rangmäßige Unterschied zwischen beiden Fürstenhöfen sicherlich eine Rolle spielte. Allerdings scheint es Hainhofer doch an einem gewissen Wohlwollen gegenüber der Neuburger Residenz zu mangeln. Bereits 1611 als Durchreisender nach [Eichstätt](#) ist er von ihrem Gesamteindruck nicht sonderlich angetan: „Neuburg ist ein Stättlein dem Herrn Pfaltzgrafen gehörig, Alda Jhre Fürstliche Gnaden Herr Pfaltzgraf Philipps Ludwig Hof helt, dessen Fürstliche Gnaden vor dem Schloß eine [Neue Kirchen](#) bawen, Item eine schöne sehr große vnd weite [Schantz](#), vmb die gantze Statt Herumb, dardurch die Statt zu erweitern vnd zu befestigen, es werden aber vil Tausent Mann darzue gehören, eine solche Schantz in Feindsnoth zu besetzen, vnd zu verwahren, ist eine schlechte Hofhaltung alda“ ([Eichstätt 1611, fol. 11v](#)).

Tatsächlich stammte das Gros der höfischen Bauten in Neuburg noch aus der Zeit unter Pfalzgraf [Ottheinrich](#) in den Jahren 1527 bis 1559, doch der Augsburger vermag deren spezifisch Renaissance-Qualität nicht zu erkennen, stattdessen benutzt er von ihm häufiger angeführte pejorative Bewertungskategorien. Das Schloss erscheint ihm beispielsweise „nach art der ietzigien newen gebäw, nit fürstlich erbawet, dan der aine stockh hoch, der ander nider, vnd respondirt nichts auf ainander, welches daher kompt, das vnderschiedliche Fürsten, zu vnderschiedenen zeitten daran gebawet, vnd gleichsam ain zusammen geflicktes wesen, von zimmern gar finster vnd melancholisch“ ([fol. 364v](#)). In der Regel beschreibt Hainhofer auf diese Weise gotische Gebäude, und es mögen auch die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in den späteren Ostflügel integrierten frühesten Burgbauten von etwa 1420/1430 gewesen sein, die diesen Eindruck beförderten. Außerdem mag ein bislang noch nicht beachteter, von Hainhofer aber benannter und offenkundig der Zeit um 1600 angehöriger Stilwille zu schwarzen textilen Wandbespannungen und Möbelstoffen, der möglicherweise einer lutherischen Anverwandlung der spanischen Hofmode geschuldet war, diese Anmutung verstärkt haben (vgl. z. B. fol. [355rv](#): „Das [zimmer](#) ist mit schwarzem tuch behengt, die stüel darauf man sitzt, mit schwarzem tuch vberzogen, die tisch, deren 4. in der stuben, mit schwartz samet bedeckht, zween daruon ligen voller schrifftten, dan Jhre Fürstliche gnaden in diser [stuben](#) pflegen rath zu halten [...]“).

Das aktuelle, wegen der Beseitigung ererbter Schulden erst spät während seiner Regierungszeit begonnene Bauprogramm Philipp Ludwigs nimmt Hainhofer hingegen kaum wahr: Der um 1594 errichtete [Marstall](#) ist vermutlich zu sehr Zweckbau, der 1607 begonnene Neubau der [Hofkirche](#), von dem er berichtet, dass er aus behauenen Bruchsteinen errichtet wird und „nunmehr fast vnder dem dach ist“ ([fol. 373r](#)), vermutlich noch nicht weit genug fortgeschritten, wie auch der repräsentative Ausbau Neuburgs zur frühbarocken Residenzstadt mit Platzstrukturen, neuem Rathaus und neuen [Landschafts- und Kanzleigebäuden](#) 1613 wohl noch nicht deutlich genug zu erkennen war. Doch die explizit in Konkurrenz zur [Münchner Jesuitenkirche](#) als Zeichen der Reformation errichtete Hofkirche hätte dem Lutheraner Hainhofer mehr Worte wert sein können.

Wurde ihm diese Programmatik nicht mitgeteilt, fiel sie ihm nicht auf? An dieser Stelle wird deutlich, wie sehr Hainhofers Münchner Reisebericht von 1611 durch die gegenreformatorische Propaganda des bayerischen Hofes geformt und beeinflusst wurde.

Der Neuburger Reisebericht von 1613 zeigt auf, dass Hainhofer einem Modell des politischen Ausgleichs durch freundschaftliche Beziehungen und wirtschaftlichen Austausch anhing. Nirgends wird dies deutlicher als an der Stelle, an der er den Geschenkverkehr zwischen den verschiedenenkonfessionellen Höfen von Neuburg, Bayern, [Salzburg](#) und [Württemberg](#) unter den Stichwort „Correspondenz etlicher benachbarter Fürsten“ beschreibt: „Jhre [Fürstliche gnaden](#) haben gar schöne Jagten, von schwarz: vnd rothem wiltpret, vnd hat der ietzig newe [Ertzbischoff zu Salzburg](#), die vor disem gebrauchliche correspondenz, so der [von Rathenaw](#) ain weil abgehen lassen, de nouo widerumb begehrt, das Jhme nemlich Pfaltz Neuburg Järlich 12. wilde säw, vnd Bāyrn 16. verehrt, alleweil [er](#) mangel an wildbret hat; Hergegen schicken Jhre Hochfürstliche gnaden beÿ denen fuhren, so die sew bringen, dem Herrn Pfaltzgrafen von Neuburg 10. lägl, vnd Jhrer [Durchleucht](#) in Bāyrn 12. lägl Veltliner, die in Jhrem Land wachsen, vnd lassen die Fürsten noch allezeit etliche lägl darzue erkauffen, damits aine rechte ladung abgebe; Dergleichen correspondenz helt Bāyren auch mit [Würtemberg](#), welcher dem [alten](#): vnd dem regierenden Herrn iedem 1. wagen mit Neckerwein schickht, vnd Jhre Drl. Drl. laden die 2. wägen di ritorno wider mit den Saltzburgischen süessen weinen, vnd mit saltzscheiben, so das diß orths durch geringe present, gute fraind: vnd fridliche nachbarschaft erhalten wird“ (fol. [373v–374r](#)). Man mag in dieser Position eine irenische Grundhaltung erkennen, die möglicherweise auch zu Hainhofers zumindest aus späterer Perspektive merkwürdig anmutenden Vergleichung des lutherischen Fürsten Philipp Ludwig mit dem gegenreformatorischen Papst [Gregor XIII.](#) führte. Beide würden sich zu einer Passage von Gregors Vorwort zu der bei Plantin in [Antwerpen](#) 1572 herausgegebenen [Biblia Polyglotta](#) bekennen, welche im Kern besagt, dass Theologie und Moral vollständig in der Heiligen Schrift enthalten sind (vgl. fol. [366v–367r](#)). Ob diese gleichsam durch den Papst getätigte und damit bestätigte Formulierung des reformatorischen *Sola scriptura*-Grundsatzes tatsächlich durch den Neuburger Fürsten geteilt wurde oder ob Hainhofer hier eine Ausdeutung von Aussagen des Pfalzgrafen in irenischem Sinne vornahm, lässt sich aus dem vorhandenen Material allerdings nicht erschließen.

Als eine Art Subtext, wenn es nicht so prominent dargestellt würde, zieht sich schließlich noch ein letztes Thema durch den Reisebericht, nämlich Hainhofers mangelnde Trinkfestigkeit innerhalb der höfischen Geselligkeit. Seine Schilderung seiner ersten offiziellen Audienz bei den Fürsten mit ihren zeremonialisierten Trinkritualen in der [Tafelstube des Residenzschlosses](#) und des anschließenden Umtrunks mit den für ihn verantwortlichen Hofbeamten, den ihm „zuegeordnete[n] Herrn, alß der [Gribel](#), [Erlbeckh](#), [Sitzinger](#) vnd [Holiu](#)s“ (fol. [361v–362r](#); Gruebel war bei dem späten Umtrunk nicht anwesend), entbehrt nicht einer gewissen Komik: Seine Angabe, dass er ohne die Hilfe seines Dieners in die Donau gefallen

wäre ([fol. 355v](#)), oder sein Unvermögen, mit politischer Korrespondenz und mit dem Stammbuch innerhalb seiner Kerngeschäfte brillieren zu können ([fol. 362v–363r](#)), zeugen von den negativen Folgen des Alkoholkonsums. Doch Hainhofer behält das Thema im Diskurs, auf die Frage des Pfalzgrafen nach den Trinksitten in [Augsburg](#) propagiert er ein Konzept der Mäßigung und Selbstbestimmung ohne Ehrverlust als gleichsam urbanes Ideal ([fol. 363v](#)), welches er bei späteren Besuchen von Fürstenhöfen, etwa im März 1616 in [Stuttgart](#), auch als höfisches Idealmodell lanciert.

# Reise nach Neuburg an der Donau, 1614

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 6.6 Aug. 2°, fol. 147r–167r

Alternative Überlieferungen:

- (a) Innsbruck, Universitätsbibliothek, Ms. 582, fol. [1r–19v](#)
- (b) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [198r–215r](#)
- (c) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 77 Extrav., fol. [166r–183r](#)

Bisherige Edition: [Häutle 1881](#), S. [250–267](#) (folgt Variante a)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/neuburg1614>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_6-6-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_6-6-aug-2f/manifest.json)

Philipp Hainhofers zweite Reise nach [Neuburg an der Donau](#), im November 1614 und damit annähernd zwei Jahre nach seinem ersten Aufenthalt dort, hatte laut [Instruktion](#) die Übergabe des Kondolenzschreibens [Philipps II. von Pommern-Stettin](#) an die beiden jüngeren Söhne des verstorbenen Pfalzgrafen [Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg](#), [August](#) und [Johann Friedrich](#), zum Anlass.

Für eine Abschrift des Berichts bedankte sich Herzog [August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg](#) in einem Schreiben vom 18./28. November 1614 bei Hainhofer: „ist wegen allerhandt berichts, woll zulesen“ ([Gobiet 1984](#), S. 94, Nr. 111). Der Kaufherr muss 1614 schon einmal in Neuburg gewesen sein, denn er entschuldigte sich bei dem Herzog am 14./12. Juli 1614, ihm nicht geschrieben zu haben, weil er in [Dillingen](#), [Eichstätt](#) und Neuburg gewesen sei (vgl. [ebd.](#), S. 79, Nr. 78: „per essere stato à Dillingen, Eÿstet et à Neuburg“).

Die heute überlieferten Fassungen inklusive der Leithandschrift gehen jedoch auf eine redaktionelle Überarbeitung im Jahr 1626 oder kurze Zeit später zurück. Dies lässt sich an den insgesamt neun Zitaten aus den 1626 in Straßburg erschienen [Der Teutschen Scharpfsinnige\[n\] kluge\[n\] Sprüch](#) des Julius Wilhelm Zingref (1591–1635) festmachen, aus denen Hainhofer nahezu alle in der Reiserelation enthaltenen Sinnsprüche entnahm und die nicht unwesentlich den Bericht strukturieren. Damit fällt die Überarbeitung in die Zeit ab etwa 1623, nach einer längeren Erkrankung Hainhofers (vgl. [Wenzel 2020](#), S. 172–173), in der er die meisten seiner Reiseberichte in die definitive Form der kalligraphischen Schmuckfassungen bzw. Handexemplare seiner Privatbibliothek brachte, wie es ebenfalls an anderer Stelle dokumentiert (vgl. [München 1611](#), [Info](#)) ist und wozu auch die retrospektiv auf die eigene Familie und Biographie ausgerichtete [Stammens-Beschreibung des Hainhoferschen Geschlechts](#) von 1626 zählt. Der Augsburger Kaufherr ließ dementsprechend noch vorhandene, zu der jeweiligen Reise gehörige Originaldokumente und Handzeichnungen in diese Handexemplare einbinden und diese auch umfänglicher mit Druckgraphik ausstatten. Bei dem Handexemplare der Neuburger Reise von 1614, das im Übrigen



keinerlei druckgraphische Porträts o. Ä. enthält, sind dies zwei Schreiben des Auftraggebers Philipp II. von Pommern-Stettin, zum einen der [Brief mit dem Auftrag zu der Reise](#), zum anderen die zugehörige Instruktion. Diese Dokumente verleihen dem Reisebericht mithin eine besondere Authentizität, die aber gleichzeitig durch die in den Text eingewobenen Denksprüche und Verse erzeugte Artifizialität des so Nicht-Geschehenen wieder relativiert wird.

Pfalzgraf Philipp Ludwig war am 22. August 1614 in Neuburg gestorben und wurde am 22. September 1614 in [Lauingen](#) beigesetzt. Seine letzten Lebensmonate waren bestimmt durch den Übertritt seines ältesten Sohnes [Wolfgang Wilhelm](#) zum Katholizismus und vermutlich auch durch seine mögliche Enterbung auf einer bereits einberufenen Versammlung der [Landstände](#), wozu es allerdings nicht mehr kam. Der Erbprinz nahm an den Feierlichkeiten zur Beerdigung seines Vaters nicht teil und kam erst 1615 unter bewaffneter Begleitung in die Hauptstadt des ererbten Fürstentums, wo er in den folgenden Jahren die Gegenreformation einführte.

Die Konversion des Erbherzogs Wolfgang Wilhelm zum Katholizismus und ihre möglichen Folgen für das protestantische Fürstentum Pfalz-Neuburg sind das alles beherrschende Thema der Neuburger Reiserelation von 1614. Schon bei der Anreise nimmt Hainhofer den Gegenstand auf, ohne ihn zu benennen, indem er ein angeblich in einem Gasthaus in [Pöttmes](#) geführtes Gespräch mit einem katholischen Priester, einem „pfaff“ ([fol. 155v](#)), vollständig aus den oben zitierten, erst 1626 publizierten [Apophthegmata Zincgrefs](#) konstruiert, welche zum einen die politischen Ambitionen Philipp Ludwigs, „seine[...] erlittenen ville[n] anstöß“ ([ebd.](#)), den Jülich-Klevischen Erbfolgestreit und den Kurpfälzer Administrationsstreit, als überzogen charakterisieren, zum anderen seine eigene Person als gottesfürchtigen Geistlichen ([fol. 156r](#)) kennzeichnen sollen. Letzteres dekonstruiert wiederum Hainhofer, der sich aus den gleichen Sinnsprüchen ein Aperçu in den Mund legt, wonach der im Zölibat lebende Priester ein sakramentsloser Geistlicher sei ([fol. 155v](#); entsprechend der katholische Lehre der sieben Sakramente, gegenüber den zwei Sakramenten des Protestantismus, die die Ehe nicht einschließen, sondern nur Taufe und Abendmahl umfassen). Die so nie stattgefundene Unterhaltung ist somit auch ein Kommentar zum jüngsten der „erlittenen ville[n] anstöß“ Philipp Ludwigs, der Konversion seines Sohnes und Nachfolgers, indem sie die Position der katholischen Seite als opportunistisch und in ihrer Dogmatik widersprüchlich kennzeichnet. Der Glaubenswechsel Herzog Wolfgang Wilhelms erscheint so in einem Licht, das ihn aus moralischer und theologischer Perspektive als anzweifelbar erscheinen lässt.

Aufgrund der Unsicherheiten bezüglich der zukünftigen konfessionellen Ausrichtung Pfalz-Neuburgs unter einem katholischen Landesherrn haben die diesbezüglichen Diskurse mit anderen Gesandtschaften und Neuburger Beamten einen hohen Stellenwert innerhalb des Berichts. Explizite politische Stellungnahmen kommen deshalb hier deutlicher zum Vorschein als in den anderen Reiserelationen Hainhofers, bei denen solche meist nur angedeutet sind und ausführliche, politisch sensible Nachrichten den Beilagen der wöchentlichen



Korrespondenz vorbehalten waren (vgl. hierzu [Wenzel 2020](#), S. 101). Die (protestantischen) Neuburger Beamten [Eleazar Sitzinger](#) und [Theodosius Stann](#) bevorzugten naturgemäß eine Lesart, die davon ausging, dass der neue Fürst nicht von dem im Augsburger Religionsfrieden 1555 niedergelegten Rechtsprinzip *Cuius regio, eius religio*, nach dem der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmte, Gebrauch machen würde, sondern seinen Glauben als seine und [seiner Gemahlin](#) Privatsache behandeln würde. Begründet wurde diese Hoffnung auf den letztlich nicht eintreffenden Fall religiöser Toleranz durch den Fürsten mit den juristischen und politischen Rahmenbedingungen des Erbfalls: So enthielt ein Passus der Schenkungsurkunde von [Ottheinrich von der Pfalz](#), mit der Pfalz-Neuburg an Wolfgang Wilhelms Großvater, Herzog [Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken](#), gelangte, die Aussage, dass dieser das Augsburger Bekenntnis beibehalten müsse.

Auf diesen Umstand beriefe sich die [Kurpfalz](#) als eine der Garantiemächte des Vertrags, die zudem auch lehnsrechtlich in [Jülich](#) Einfluss nehmen könne. Der reformierte Heidelberger Hof als Führungsmacht der [Protestantischen Union](#) sei schon aufgrund seiner Bündnispartner [England](#) und der [Generalstaaten](#) ein wichtiger politischer Faktor, wohingegen man die durch Wolfgang Wilhelms Konfessionswechsel erfolgte Annäherung an die [Katholische Liga](#) und die dadurch ebenfalls bewirkte Unterstützung [Spaniens](#) im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit für nicht so bedeutend und hilfreich erachtete, dass sie die Konversion gerechtfertigt hätten. Von den kurpfälzischen Gesandten wusste man zudem zu berichten, dass Heidelberg inzwischen dazu bereit gewesen wäre, Philipp Ludwig im Administrationsstreit Zugeständnisse zu machen. Insgesamt sah man den Übertritt des neuen Landesherrn zum Katholizismus – im Übrigen wie der überwiegende Teil der modernen historischen Forschung – in erster Linie durch aktuelle politische Ereignisse und Konstellationen und nicht so sehr durch innere Gewissensnöte bedingt, allenfalls dem Einfluss des wegen Konspiration zuerst zum Tode verurteilten, dann aber nur aus seiner Heimat verwiesenen und deshalb moralisch zweifelhaften Engländers [Griffin Markham](#) wollte man in dieser Hinsicht noch eine gewisse Bedeutung einräumen (fol. [156v–158r](#)). Mit den beiden jüngeren Pfalzgrafen erörterte Hainhofer, zumindest entsprechend seiner Relation, den Glaubenswechsel ihres älteren Bruders und seine möglichen Folgen für Pfalz-Neuburg nicht. Dies wäre ein übergriffiger, schon gar nicht seiner Stellung gemäßer diplomatischer Akt gewesen. Man konvertierte vielmehr über aktuelle Vorgänge der internationalen Politik und zeigte sich hierin wohlinformiert (fol. [164r](#)).

Durch verschiedene Bemerkungen machte er ohnehin deutlich, dass er den jüngeren Bruder August von Pfalz-Sulzbach für den besseren Nachfolger Philipp Ludwigs hielt (z. B. fol. [159r](#): „vnd das Hertzog Augustus Jhren Fürstlichen gnaden in villen löblichen stuckhen sehr nacharte vnd paticire. Pfaltzgraf Wolff Wilhelm wol auch arbaitsam vnd verständig seji aber nicht so methodicé alles verrichte: sondern zuuul auf ainmal anfangen, vnd sich dardurch confundiere“). Durch seine langen Ausführungen zum Testament Philipp Ludwigs und die Art und Weise, wie

der verstorbene Fürst dieses aufbewahrte und sicherte – eine vollständige Übernahme aus [Jakob Heilbronn's Leichenpredigt](#) (fol. [159v](#)–[160v](#)) – stellte er zudem klar, dass an dem letzten Willen des Verstorbenen kein Zweifel zu hegen sei, und zu diesem Willen gehörte sicher nicht, dass er in seinem Herzogtum die Gegenreformation einziehen lassen wollte. Den deutlichsten Hinweis auf die Parteinahme des aussendenden Fürsten und seines Agenten findet sich allerdings in der Instruktion zu dem Kondolenzbesuch, denn diese richtet sich allein an die jüngeren Fürsten, des älteren Bruders und Nachfolgers Wolfgang Wilhelm wird darin nicht gedacht, wiewohl man sich eigentlich nicht sicher sein konnte, dass dieser zu diesem Zeitpunkt nicht doch bereits nach Neuburg zurückgekehrt sein könnte.

# Reise nach Wildbad, Heidelberg, Durlach und weitere Orte, 1615

Leithandschrift: München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. 216r–257v

Keine alternativen Überlieferungen bekannt, außer für die Bade- und Wirtsordnungen sowie die Badgedichte von [Wildbad](#):

(a) HAB, Cod. Guelf. 83 Extrav., fol. [344r–351v](#)

Keine früheren Editionen vorhanden.

## Anhang: Beschreibung der Glasfenster im Kloster Hirsau

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 83 Extrav., fol. 353r–373r

Alternative Überlieferung:

(a) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 403, fol. [298r–319r](#)

Keine früheren Editionen vorhanden.

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/wildbadheidelbergdurlach1615>

IIIF-Manifest: [https://hainhofer.hab.de/cms/uploads/wildbad\\_manifest.json](https://hainhofer.hab.de/cms/uploads/wildbad_manifest.json)

Die Reise, zu der Philipp Hainhofer am 11. Juni 1615 aufbrach, hatte einen Kuraufenthalt in [Wildbad](#) zum Ziel. Dieses im Nordschwarzwald gelegene Thermalbad gehörte in der Zeit am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges noch zu den führenden Kurorten im [Alten Reich](#), auch wenn sein Höhepunkt in den Jahren vor und um 1500 bereits seit einigen Jahrzehnten überschritten war. Aber noch immer war es ein Bad des hohen und niederen Adels, des wohlhabenden Bürgertums und der Gelehrten, wiewohl die niederen Stände von seinem Gebrauch nicht ausgeschlossen waren. Der Augsburger Agent war aber nicht nur privat unterwegs, er hatte gleichzeitig im Dienst des Herzogs [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) noch diplomatische Aufträge zu erfüllen. Deren erster und vorgeblich einziger Zweck war die Akquise fürstlicher Einträge in das von Hainhofer konzipierte [Stammbuch des Herzogs](#). So machte er auf der Hinreise Halt bei dem Markgrafen [Karl von Burgau](#) in [Günzburg](#), bei Kurfürst [Friedrich V.](#) und seiner Gemahlin [Elisabeth Stuart](#) in [Heidelberg](#), bei dem Fürstbischof von [Speyer](#), [Philipp Christoph von Sötern](#), in [Philippsburg](#), da er ihn in seiner Domstadt nicht angetroffen hatte, und schließlich bei Markgraf [Georg Friedrich von Baden-Durlach](#), für den er bereits seit 1608 als Händler und Agent tätig war. Dem Fürstbischof von [Worms](#) wurde zudem ein Kredenzschreiben mit ähnlich lautendem Inhalt per Bote übermittelt. Auf dem Rückweg besichtigte er [Baden-](#)

[Baden](#) und legte noch einen Zwischenstopp in [Stuttgart](#) ein. Selbstredend war damit neben der Stammbuchakquise auch beabsichtigt, das an der nordöstlichen Peripherie gelegene [pommersche Fürstentum](#) stärker in die politischen Vorgänge des Reiches einzubinden. Diese Zusammenhänge könnten die Vermutung entstehen lassen, dass die Reise in das Wildbad ein nur vorgeschobener Anlass für einen vorrangig politisch-diplomatischen Beweggrund war, doch hatte Hainhofer tatsächlich mit ihm beunruhigenden gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die sich vornehmlich durch Schwindel bemerkbar machten. Er stellte vor seiner Abreise sogar noch Georg Nathan, einen jungen promovierten Juristen ein, damit dieser sich während seiner Abwesenheit um die regelmäßig anfallende, umfangreiche Korrespondenz kümmern konnte, wie er am 23. April 1615 Herzog [August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg](#) mitteilte: „Durchleuchtiger vnd gnädiger Fürst vnd herr, diß obgeschriebne Ist von einem Jungen doctore Jurisprudentiae, der noch keine praxia, vnd den Ich in meinem Schwündel vnd hauptblöde seider zum ghilffen aufgenommen, sonderlich, weil Ich gegen Pfüngsten giebts Gott in das wildt bad raÿsen möchte, das er mich in meinem abwesen mit schreiben vertrette, der vnderthänigen hoffnung, es werde EFG solches nit zu wider sein, vnd lasse Ich Ihne nun alß gemach in schreiben an Fürsten persohnen ain anfang machen, darmit Ihre FG seine hand lehren kennen, vnd er auch allgemach gewehne, [...]“ (zitiert nach: [Gobiet 1984](#), S. 116, Nr. 151). Nathan blieb von nun an bis zu seinem Tod im Jahr 1645 als Sekretär und Gehilfe Hainhofers tätig.

Vermutlich war es diese Mischung aus privaten und geschäftlichen Anlässen, die Hainhofer davon abhielt, seine Wildbad-Reise in Abschriften für eine weitere Leserschaft zu vervielfältigen oder eine schlussredigierte und mit eingebundenen Drucken und Graphiken aufbereitete Fassung als Schmuckexemplar für seine eigene Bibliothek anfertigen zu lassen, wiewohl er sich noch in seiner Biographie in der [Stammens-Beschreibung des Hainhoferischen Geschlechts](#) von 1626 auf eine vorhandene Relation dieser Reise bezog ([fol. 62v](#)). In der Folge geriet der Reisebericht als solcher aber in Vergessenheit, sein Inhalt jedoch durch die kurze, aber konzise Zusammenfassung in der Stammens-Beschreibung und die zum Teil längeren Erwähnungen in den Briefwechseln mit Philipp II. von Pommern-Stettin ([Doering 1894](#), S. 266–271) und August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg ([Gobiet 1984](#), S. 123–131) blieb jedoch präsent. Somit war einiges über diese Reise bekannt und konnte die Neugier in der Forschung auf das „verschollene“ Manuskript wecken. Insbesondere Oskar Doering (1858–1936) beklagte 1901 als Herausgeber von Hainhofers Reisen nach [Innsbruck](#) und [Dresden](#) den Verlust der Reise nach Wildbad mit der Begründung, dass in „Hainhofer’schen Schriften [...] dieser Reise oft Erwähnung [geschieht], so dass ich versuchen kann, den Inhalt wenigstens in den weitesten Umrissen wieder herzustellen. Vielleicht gibt diese Inhaltsangabe einen Fingerzeig zur Wiederauffindung des Berichtes: sollte dieselbe nicht gelingen, so erweckt das, was sich wiederherstellen lässt, umso lebhafteres Bedauern, dass das interessante, vielleicht besonders für die Geschichte des [Heidelberger Schlosses](#) wichtige Werk, verloren ist ([Doering 1901](#), S. 8)“.

2015 konnte dann die Wildbad-Reise in einer Handschrift der Universitätsbibliothek München „wiederaufgefunden“ werden, welche zwar nicht vollständig aus dem Blick der Forschung war (z. B. zitierte Georg Hahn in seiner [Dissertation](#) von 1932, S. 92, Anm. 11, daraus, ein Umstand, welcher die Auffindung wesentlich ermöglichte), es aber bis dato nicht in den Kanon der Hainhofer-Textzeugnisse geschafft hatte (vgl. die Übersicht bei [Lüdtke 1999](#), S. 295–299). Das in seinem Inhaltsverzeichnis mit *Philippi Hainhoferi Hodoeporicorum Tomus 1* benannte Manuskript [2° Cod. Ms. 403](#) enthält sämtliche Reiseberichte Hainhofers von [Eichstätt](#) und [München 1611](#) bis Stuttgart 1621, insgesamt zehn Reisen, und es ist davon auszugehen, dass sich die restlichen Reisen in einem verschollenen zweiten Band befunden haben müssen. Dieser zweite Band muss noch vorhanden gewesen sein, als von späterer Hand das Inhaltsverzeichnis samt dem für Hainhofer untypischen, lateinisch-griechischen Titel (abgeleitet von *ὁδοιπορικόν* / hodoiporikón = Reisebuch), welcher in ein gelehrtes, universitäres Umfeld, vermutlich auf die [Universität Ingolstadt](#) als Vorgängerin der Münchner Universität, verweist, der Sammlung vorangestellt wurde. Die Texte zu den Reisen sind einheitlich geschrieben, nicht zwingend von derselben Hand; sie weisen nur sehr wenige Ergänzungen, Korrekturen und Streichungen, zuweilen auch Abkürzungsaufösungen (z. B. [fol. 120v](#): „stcklin“ zu „stücklin“) auf und besitzen an drei Stellen die für Hainhofer charakteristischen Schmucktitel ([fol. 148r](#), [198r](#), [320r](#)), es sind aber in dem gesamten Band nur acht eingebundene Drucke enthalten. Allein der Umstand, dass einzig in dieser Handschrift neben der Wildbad-Reise noch weitere, kleinere Reisen Hainhofers, und zwar nach Oberndorf, Wehringen und 1621 nach Stuttgart, überliefert werden, macht neben der zeitgenössischen Schreiberhand (bzw. den Schreiberhänden) deutlich, dass die Sammlung aus Hainhofers unmittelbarem Besitz stammen muss und zwischen den Entwurfsphasen (etwa belegt in [Cod. Guelf. 11.22 Aug. 2°](#)) und den in kalligraphisch Schmuckausgaben niedergelegten Endfassungen seiner Reiseberichte (in der Regel die Leithandschriften dieser Edition), etwa als Repositorium oder Abschreibevorlage, anzusiedeln ist.

Der in der Münchner Handschrift überlieferte Text der Wildbad-Reise zeigt deutlich, dass der Redaktionsprozess nicht annähernd so weit fortgeschritten war wie bei den nach den Schmuckausgaben herausgegebenen Reiseberichten dieser Edition (das sind: [München 1611](#), [1612](#), [1613](#) und [1636](#), [Eichstätt 1611](#), [Nürnberg 1612](#), [Regensburg 1613](#), [Neuburg 1613](#) und [1614](#), Stuttgart 1616, Stettin 1617, Innsbruck 1626 und Dresden 1629). So finden sich hier keine literarischen Zitate, Sinnsprüche oder angeblich von auf der Reise angetroffenen Personen ausgesprochene Sentenzen. Dies zeigt auf, wie der Autor seine Relationen zumeist vor ihrer Weitergabe an seine fürstliche Leserschaft, spätestens aber oder nochmals zur Mitte der 1620er Jahre hin (vgl. die Einführung zu [Neuburg 1614](#)), als er die Textfassungen für seine Schmuckausgaben redigierte, literarisch aufzuwerten suchte, obschon er gerade für diese Ausgaben „letzter Hand“ wohl keine externe Leserschaft mehr im Blick hatte, sondern seine Reiseberichte eher als Dokumente oder gar Monumente der Memoria seiner Familie verstand. Bei der Wildbad-Reise von 1615 ist dies noch nicht der Fall, die ursprüngliche Briefstruktur ist sogar



ablesbar: Der Text besteht zu Beginn aus einem langen, auf den 29. Juni 1615 datierten Schreiben an Philipp II. von Pommern-Stettin, in dem Hainhofer nach einer kurzen Einlassung auf das Tagesgeschäft ausführlich die gesamte Hinreise bis zu seiner Ankunft in Wildbad mit den Zwischenstationen in Günzburg, Heidelberg, Speyer, Philippsburg und Durlach beschreibt (fol. [216r–233v](#)). Dieser Teil ist am stärksten durchgearbeitet und ähnelt seinen in den Schmuckausgaben enthaltenen Reiseberichten, allerdings fehlen die dort allgemein anzutreffenden literarischen Zitat, Sprichwörter und Sentenzen. Es handelt sich folglich um einen klassischen Gesandtschaftsbericht ohne die späteren Ausschmückungen der Endfassungen, zumal das Gros der diplomatischen Aufträge in diesem Teil der Reise abgehandelt wurde. In Wildbad selbst wird anfangs noch das gesellige Beisammensein mit Graf [Eberhard von Rappoltstein](#) und Herzog [Friedrich Achilles von Württemberg](#) zum Gegenstand gemacht, dann folgen in der Handschrift im Anschluss an den genannten Brief und nach vier Leerseiten das kaiserliche Privileg [Karls V.](#) von 1530 („Badfreiheit“) und die erneuerte Badeordnung von 1615 (fol. [236r–238r](#)) sowie die Wirtsordnung mit den Preisen für Verköstigung und Beherbergung (fol. [238v–243v](#)), außerdem zwei Badgedichte aus dem [Frauenbad](#) (fol. [243v–244r](#)).

Ein in Kopie angefügter Brief Hainhofers an den Herzog von Pommern vom 19. August 1615 steht am Beginn der zweiten Hälfte des Berichts und schildert den Rückweg der Reisegesellschaft nach [Augsburg](#) – Hainhofer wurde während der gesamten Reise von [Regina Ulstett](#), der Tochter seines Vetters Melchior III Hainhofer (1560–1626), begleitet. Auf Anraten des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach machten sie zunächst einen Umweg und besuchten nach einer anstrengenden Querung des Schwarzwalds Baden-Baden, um dann über [Pforzheim](#), [Leonberg](#), Stuttgart und [Geislingen](#) nach [Ulm](#) zu gelangen, wohin noch [Hainhofers Ehefrau](#) mit zwei [Töchtern](#) und Regina Ulstetts Ehemann [Hans](#) mit zwei [Söhnen](#) kamen. Nach gemeinsamen Besuchen bei Ulmer Patrizierfamilien kehrte die Gesellschaft nach Hause zurück, wo sie schon im vor Augsburg gelegenen [Täferlingen](#) von Hainhofers Schwiegereltern und Freunden, die ihnen in vier Kutschen entgegengefahren waren, willkommen geheißen wurde (fol. [245r–248v](#)).

Es folgen noch zwei Briefe mit Nachträgen Hainhofers, die er dem Schluss des Reiseberichts anfügte: Am 26. August reichte er eine Beschreibung von [Kloster Hirsau](#) und [Bad Liebenzell](#) nach, die er auf der Rückreise besucht, aber im vorgehenden Schreiben vergessen hatte (fol. [248v–249v](#)). Von den figürlichen [Buntglasfenstern im Kreuzgang von Hirsau](#) fügte er am Schluss zudem noch eine umfassende [Beschreibung](#) in der Abschrift von [Johannes Schube](#) mit dem typologischen Programm des Glasmalereizyklus und den lateinischen Beischriften an (fol. [353r–373r](#)). Das letzte zugehörige Schreiben datiert auf den 2. September 1615 und enthält eine nachgereichte ausführliche Beschreibung des [Neuen Schlosses Baden-Baden](#) und der [Grablege der Markgrafen von Baden](#) in der [Stiftskirche](#) (fol. [249v–253r](#)), wiederholt in einer anfangs eher listenartigen Zusammenstellung der Sehenswürdigkeiten im Anschluss (fol. [254r–257v](#)). Auf



den ersten Blick könnte diese Liste die Vorlage für den vorher genannten Brief gewesen sein, doch enthält dieser in den lateinischen Beischriften der [Deckengemälde des Fürstensaales](#) im Neuen Schloss wesentlich mehr Schreibfehler, die darauf hindeuten, dass der Schreiber des Lateinischen nicht mächtig war und die Vorlage an verschiedenen Stellen nicht lesen konnte, wogegen das angehängte Verzeichnis äußerst sauber, wenn auch mit kleineren Korrekturen und Ergänzungen geschrieben ist. Andererseits fehlt in der Auflistung der [Markgrafenporträts](#) des Briefes der in der Liste enthaltene [Karl I. von Baden](#), was wiederum für einen Fehler bei der Abschrift der Liste sprechen würde.

In der textlichen Mitte des Reiseberichts stehen somit das kaiserliche Privileg, die Bade- und die Wirtsordnung sowie die zwei am Frauenbad angebrachten Gedichte stellvertretend für Wildbad als dem eigentlichen Ziel der Reise und die Badekur als ihrem eigentlichen Zweck. Abgesehen von dem Zusammentreffen mit den beiden adeligen Badegästen Rappoltstein und Friedrich Achilles von Württemberg, deren aristokratisches Geselligkeitsbedürfnis den Kurgast Hainhofer offenkundig etwas überfordert und auch für ihn zu einer finanziellen Belastung zu werden droht, beschreibt der Reisende weder den Ort, noch seinen eigenen Aufenthalt dort. Die dort verbrachte Zeit ist wie eine Leerstelle, deren Dauer durch die erwähnten Abschriften von Verhaltensregeln, Preisfestsetzungen und zufällig vorgefundenen Gedichten als Marker des Aufenthalts vor Ort quasi stellvertretend gefüllt wird. Die Mittelstellung dieser Texte erinnert an die Positionierung der Beschreibungen von [Pommerschem Kunstschränk](#) und [Pommerschem Meierhof](#) innerhalb der Stettiner Reise von 1617 an der Schnittstelle der Übergabe dieser Kunstgegenstände, die wie die Kur im Falle Wildbads der Anlass dieser Reise war, deren zeitlichen Ablauf durch die eingeschobenen Deskriptionen in zwei Teile geteilt wird. Diese Positionierung findet sich nur in der für Hainhofers eigene Bibliothek geschaffenen Schmuckausgabe ([Cod. Guelf. 23.2 Aug. 2°](#), fol. [134r–197v](#)), in den anderen erhaltenen Abschriften der Stettiner Reise sind die Objektbeschreibungen an das Ende des Berichts gestellt. In Wildbad 1615 und Stettin 1617 werden der Zweck und der Zielort der Reisen somit jeweils durch stellvertretende Texte gekennzeichnet, die eine Platzhalter-Funktion ausfüllen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass der Badeaufenthalt in Hainhofers Wildbad-Reise deshalb keine Rolle spielt, weil die redaktionelle Überarbeitung des Materials unvollständig ist und der Reisebericht folglich unvollendet wäre. Vielmehr scheint der Augsburger durch diesen Kunstgriff die nicht zu seinem diplomatischen Auftrag gehörigen Teile der Reise innerhalb des Berichts bewusst auslassen bzw. als „privat“ behandeln zu wollen, ohne dass dies gesagt wird. Die Aufenthaltszeit wird stattdessen mit den benannten, für die individuelle Reiseerfahrung stehenden Platzhaltern gefüllt. Einzig die beiden für die Interessen des Pommernherzogs einen gewissen Stellenwert einnehmenden Adeligen finden noch Erwähnung, die übrigen, in dieser gleichsam dienstlichen Hinsicht irrelevanten Geschehnisse des Kuraufenthalts werden ausgelassen. Damit steht Hainhofer in deutlichem Gegensatz zur balneologischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts und zu Berichten von Badenfahrten anderer Reisender aus dieser Zeit, etwa [Montaigne](#), wo Badepraxis und Badegeselligkeit einen deutlichen Schwerpunkt aufweisen (vgl. u.

a. [Bleymehl-Eiler 2001](#), [Studt 2001](#)). Hainhofer stellt hier also eine deutliche Ausnahme da, indem er trotz bekanntem körperlichem Leiden diesbezügliche Selbstzeugnisse regelrecht verweigert.

Persönlicher wird Hainhofer dagegen bei den in seinem Bericht an Philipp II. von Pommern-Stettin enthaltenen Einlassungen zu seinen diplomatischen Aufträgen, welche ihn unter anderem an die Höfe von Heidelberg und Durlach und damit zu den wichtigsten Protagonisten der [Protestantischen Union](#) führten. Sein erstes Ziel war jedoch Günzburg, die Residenz Markgraf Karls von Burgau, einem exponierten Vertreter der Gegenreformation. Dieser empfing ihn aber erst am folgenden Tag um Mittag, weil er sich am Vortag während einer Prozession mit bloßem Haupt zu stark der Sonne ausgesetzt hatte und unpässlich wurde und am folgenden Morgen zuerst Rat hielt und dann in die Messe ging. Auch die Verhandlungen über einen Beitrag des Markgrafen zum Stammbuch Philipps II. von Pommern waren nicht auf unmittelbarem Weg zielführend, dann sollte Hainhofer noch länger Konversation mit dem Fürsten betreiben und die Beherbergungskosten wurden nicht übernommen (fol. [216v–218v](#)). Letzteres geschah im Übrigen auch nicht in Heidelberg (fol. [222v](#)), welches überhaupt das eigentliche Ziel der ersten Etappe seiner Reise war, zu welchem Zweck Hainhofer sich beeilen musste und ihm die Säumigkeit des Burgauer Markgrafen nur hinderlich war. Hainhofer wusste offensichtlich von der Absicht des kurpfälzischen Hofes, die Residenz der unteren Pfalz bald verlassen zu wollen und in die Oberpfalz zu ziehen. Nicht ohne Komik sind die Schilderungen seiner Bemühungen, das Kurfürstenpaar noch in Heidelberg anzutreffen, insbesondere an der Stelle, an der er in Eile seine Kleidung wechselt und „gen hoff den berg hinauf“ läuft (fol. [219r](#)). Das folgende Zusammentreffen mit dem Fürstenpaar ist ein Moment der kulturellen Übersetzung, in dem nur die Kurfürstin Elisabeth Stuart, die Tochter König [Jakobs I. von England](#), im Mittelpunkt steht: Die Überwindung anfänglicher sprachlicher Verständigungs-schwierigkeiten, die Beschreibung ihrer Person, ihres Habitus und ihrer Kleidung nehmen den überwiegenden Teil des kurzen Treffens im [Hof](#) des Heidelberger Schlosses ein (fol. [220rv](#)), der gerade dazu ausreicht, das Kredenzschreiben des Pommernherzogs zu überreichen. Kurz danach bricht das Heidelberger Fürstenpaar und seine Entourage in die Oberpfalz auf. Der diplomatische Erfolg der Mission in die [Kurpfalz](#) ist also nur ein halber: nicht gänzlich gescheitert, aber auch nicht wirklich gelungen. Hainhofer sollte noch Monate langwieriger Korrespondenz und intensiven Nachfragens benötigen, bis er die Einträge des fürstlichen Paares in das Pommersche vor allem aber auch in sein eigenes [Stammbuch](#) erhalten sollte (vgl. [Wenzel 2020](#), S. 140).

Das Besichtigungsprogramm in Heidelberg verantwortete der in der Hauptstadt verbliebene [Georg Michael Lingelsheim](#), Geheimer Rat und Gelehrter. Trotz seiner Führung durch das Heidelberger Schloss sind Hainhofers Auskünfte hierzu, entgegen der oben angeführten hohen Erwartungen der älteren Forschung an den verschollen geglaubten Bericht, nur cursorisch und enttäuschend (fol. [221r–222r](#)), ganz im Gegensatz zu der am Ende der Reiserelation stehenden ausführlichen Beschreibung des Neuen Schlosses in Baden-Baden. Dafür lassen sich mehrere

Gründe finden: Zum einen kannte Philipp II. von Pommern-Stettin Heidelberg schon aus eigener Anschauung, so dass Hainhofer nach eigenem Bekunden die Beschreibung der Stadt in seinem Bericht völlig ausließ ([fol. 223v](#)). Der Fürst hatte jedoch seinerzeit keine Gelegenheit, das Schloss zu besichtigen, weshalb die rudimentäre Schilderung seiner Anlage durch den Agenten angebracht war. Zur Frage steht jedoch, warum der Heidelberger Hof offenkundig ein so geringes Interesse daran hatte, seine Repräsentationsbauten den fürstlichen Gästen der Stadt zu präsentieren, denn der Pommernherzog wurde wegen Abwesenheit des Schlossherrn nicht hereingelassen (HAB, Cod. Guelf. 96.4 Extrav., [fol. 12r](#)). Zum anderen war die oben geschilderte Situation des Auszugs des Hofes nicht gerade förderlich, um die Residenz zu beschreiben und Lingelsheim als gelehrter Schlossführer architektonischer und bildkünstlerischer höfischer Repräsentation möglicherweise nicht sonderlich gewogen. Ein Schwerpunkt von Hainhofers Schlossbeschreibung lag auf den [Gärten](#), so dass die Erwähnung des Architekten [Salomon de Caus](#) und zweier Grotten zu dem Schluss führen könnte, Hainhofers Aufenthalt im Juni 1615 sei ein Beleg für einen fortgeschrittenen Ausbauzustand des *Hortus Palatinus* (so d. Verf. in [Wenzel 2023](#)). Doch eine kleinteiligere Lektüre des Textes legt nahe, dass es sich bei den von Hainhofer besichtigten Gärten um den vor dem [Englischen Bau](#) gelegenen Stückgarten gehandelt haben muss. Eine überregional bedeutende [Kunstkammer](#) war auf dem Schloss tatsächlich nicht vorhanden. Neben Hainhofers kurzen Einlassungen hierzu finden sich auch sonst kaum Zeugnisse über derartige Sammlungsinteressen der kurpfälzischen Fürsten. Auch eine [Gemäldesammlung](#) in nennenswertem Umfang wurde erst im Haager Exil des Kurfürstenpaares, offensichtlich angeregt durch das niederländische Umfeld, aufgebaut (vgl. [Hoogsteder 2003](#)). Bedeutsamer waren, trotz des abwägenden Urteils Hainhofers, die [Tapisserien](#), die zu größeren Teilen bereits von [Friedrich II.](#) und [Ottheinrich von der Pfalz](#) angeschafft worden waren. Andererseits wurde durch den Heidelberger Hof anlässlich der Hochzeit von Friedrich V. und Elisabeth Stuart 1613 ein extrem großer Aufwand an ephemerer allegorisch ausgedeuteter Festarchitektur und deren anschließender publizistischer Äternalisierung betrieben – eine Repräsentationsform, die auch andere in der Protestantischen Union verbundene Höfe wie der in Kassel unter dem 1605 zum Calvinismus übergetretenen [Moritz dem Gelehrten](#) und in Stuttgart unter [Johann Friedrich von Württemberg](#) intensiv pflegten. Daher kann festgehalten werden, dass die Bild- und Sammlungskultur in der reformierten Kurpfalz grundsätzlich nach anderen Maßstäben als etwa im gegenreformatorischen [Bayern](#) geformt wurde, dieser aber doch ein hoher, von Hainhofer in dieser Form nur bedingt wahrgenommener Stellenwert zukam.

Die nächste Station führte den Augsburger nach Speyer ([fol. 223v–224r](#)). Dort traf er Fürstbischof Philipp Christoph von Sötern nicht an, so dass er nach einem kurzen Besichtigungsprogramm wieder auf die rechtsrheinische Seite zurückkehrte und den Bischof in seiner Residenz in Udenheim aufsuchte ([fol. 224r–226v](#)), welche der geistliche Herr zu dieser Zeit zu einer großen Festung, dem späteren Philippsburg, ausbauen lassen sollte. Hainhofer konversierte mit dem Bischof über die aktuelle politische Situation, vor allem den Montferrater Erbfolgekrieg und

seine möglichen Implikationen für die Reichspolitik; gleichzeitig nutzte er die Anwesenheit seiner mitreisenden weiblichen Verwandten Regina Ulstett an einem geistlichen Hof, um nicht im [Schloss](#) nächtigen zu müssen. Auch in Stuttgart auf dem Rückweg nach Augsburg vermied er den Umzug ins [Schloss](#), allerdings war dort der regierende Herzog nicht zugegen und es somit auch weniger interessant, in der Residenz anwesend zu sein. Hainhofer gebrauchte also bewusst Strategien der Nähe und Ferne zu den höfischen Machtzentren, um seine politischen Ziele zu erreichen, bzw. er vermied es, in fruchtlos erscheinenden Momenten Präsenz zu zeigen.

Bei dem nachfolgenden Aufenthalt am Durlacher Hof ist seine „Base“ dann eine wichtige Kontaktperson zu den weiblichen Mitgliedern des Hofstaats, aber auch Hainhofer selbst pflegte seit 1608 enge, beinahe schon freundschaftliche Beziehungen mit Georg Friedrich von Baden-Durlach. Trotzdem ist seine Beschreibung des Durlacher Residenzschlosses, der [Karlsburg](#), wiederum recht dürftig ([fol. 229r](#)). Selbst Markgraf Georg Friedrich verweist die Reisegesellschaft lieber nach Baden-Baden: „Ich solte wenigst das schloß vnd bad zu Baden sehen, es wurde mir besser gefallen allß Durlach“ ([fol. 231v](#)), womit er der ursprünglich der konkurrierenden katholischen Baden-Badener Linie zugehörigen Residenz, welche seit der Oberbadischen Okkupation von 1594 im Besitz der protestantischen Durlacher Linie ist, den Vorzug einräumt. Hainhofers umfangreiche Beschreibung des Neuen Schlosses Baden-Baden gehört dann auch zu den Überraschungen der Wildbad-Reise ([fol. 249v–257r](#)). Das komplexe ikonographische Programm der mit keinem anderen auf der Reise gesehenen Kunstwerk vergleichbaren Deckenmalerei des [Fürstensaals](#) gibt er beispielsweise einschließlich sämtlicher lateinischer Beischriften der einzelnen Szenen wieder.

Hainhofers Reise zu einem Kuraufenthalt in Wildbad 1615, mit der er gleichzeitig eine Reihe diplomatischer Aufträge Philipps II. von Pommern-Stettin erledigte, hatte einen spannungsreichen Bericht zur Folge, der durch die Verbindung von privaten mit offiziellen Anlässen und einer dichten Folge von Besuchen an Höfen unterschiedlicher Konfession einen vielschichtigen Einblick in die Lebenswelt eines Kaufherrn und politischen Agenten am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges gibt. Aufgrund dieses ständigen Wechsels von Orten, Personen und Konstellationen innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums stellt diese Relation somit ein Zeugnis von kaum zu überschätzenden Quellenwert innerhalb der Reiseliteratur des frühen 17. Jahrhunderts dar.

# Reise nach Stuttgart, 1616

Leithandschrift: HAB, Cod. Guelf. 6.6 Aug. 2°, fol. 182r–229v (eingebundene Drucke außerhalb der Follierung)

Alternative Überlieferungen:

- (a) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 83 Extrav., fol. [226r–272r](#)
- (b) Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 842, fol. [428rc457v](#)
- (c) München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. ms. 403, fol. [259r \(2:Ir\)–319r](#)

Bisherige Editionen: [Oechelhäuser 1891](#) (folgt Leithandschrift); [Krapf/Wagenknecht 1979](#), S. 309–358 (folgt Variante a)

Zitierlink: <https://hainhofer.hab.de/reiseberichte/stuttgart1616>

IIIF-Manifest: [https://iiif.hab.de/object/mss\\_6-6-aug-2f/manifest.json](https://iiif.hab.de/object/mss_6-6-aug-2f/manifest.json)

*Work in progress: Einleitung, Register und Anmerkungsapparat sind noch in Bearbeitung!*

Philipp Hainhofer reiste am 14. März 1616 im Auftrag von Herzog [Philipp II. von Pommern-Stettin](#) nach [Stuttgart](#), um dort die Glückwünsche des pommerschen Fürsten anlässlich der Festtaufe von Friedrich von Württemberg-Neuenstadt (1615–1682) zu übermitteln. Er war der zweite das Kindesalter überlebende Sohn des regierenden Herzogs [Johann Friedrich von Württemberg](#).

Ursprünglich war die Tauffeier früher angesetzt worden und sollte in der Faschingszeit stattfinden. Hainhofer schrieb am 1./11. Februar 1616 an Herzog [August d. J. zu Braunschweig-Lüneburg](#), dass er eine Einladung zu der Feier erhalten habe („hò ricevuto l’honore dell’invito“) und vorhabe, dorthin zu fahren und den Fürsten bei Hof seine Aufwartung zu machen ([Gobiet 1984](#), S. 155, Nr. 219). Die Feier wurde jedoch wegen der schlechten Witterungsbedingungen verschoben. Herzog Johann Friedrich trug am 28. Januar 1616 in sein Tagebuch ein, er habe Kurfürst [Friedrich V. von der Pfalz](#) benachrichtigt, dass die Taufe wegen des kalten und unbeständigen Wetters um 14 Tage verschoben wurde (vgl. [Krapf/Wagenknecht 1979](#), S. 450). Am 30. Januar teilte er die Verschiebung [Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach](#) mit. Das schlechte Wetter würde nicht nur die Anreise der Gäste beeinträchtigen, sondern auch die vorgesehenen Ritterspiele ([Krapf/Wagenknecht 1979](#), S. 461). Die Nachricht von der Terminverlegung kam allerdings bei Hainhofer zu spät an. Dieser schrieb August d. J. am, 8./18. Februar 1616, dass er bereits abgereist war und erst unterwegs in [Ulm](#) von der Verschiebung erfuhr. Er kehrte daraufhin nach [Augsburg](#) zurück und plante eine erneute Anreise ([Gobiet 1984](#), S. 157, Nr. 221). Am 6./16. März, zwei Tage nach der Abreise Hainhofers nach Stuttgart, schrieb ihm August d. J. aus [Hitzacker](#), dass er auf den Bericht über die Tauffeierlichkeiten warte ([Gobiet 1984](#), S. 161, Nr. 227). Die Kopie seines



eigentlich für Philipp II. von Pommern bestimmten Reiseberichts sandte Hainhofer an August d. J. in mehreren Teilen (vgl. [ebd.](#), S. 162, Nr. 230 vom 7. April 1616, Nr. 231 vom 13. April 1616, S. 163, Nr. 232 vom 4./14. April 1616; [Krapf/Wagenknecht 1979](#), S. XXVI, Anm. 6). Am 11./21.4.1616 schrieb Hainhofer an August d. J., dass er ihm jetzt den Schluss des Berichts zusende ([Gobiet 1984](#), S. 164, Nr. 234).

In seinem Bericht zur Stuttgarter Kindstaupe präsentiert sich der Augsburger Agent noch mehr als in seinen vorhergehenden diplomatischen Reiserelationen als ein vielfältig tätiger Akteur und als aufmerksamer Beobachter. In erstaunlicher Verdichtung und Verflechtung werden die wichtigsten Felder und Medien seines Handelns benannt. Er verkehrte mit den Hauptvertretern der [Protestantischen Union](#), nutzte dabei sein [Stammbuch](#) als Medium der Vermittlung und als Ausweis seiner Kompetenz und seiner – wenn nicht – Elitenzugehörigkeit, so doch seines Zugangs zu ranghöheren Personengruppen und politischen Entscheidungsträgern. Das Stammbuch wird ebenfalls zur Strukturierung und Inszenierung des Stuttgarter Reiseberichts genutzt: Gleich zu Beginn, auf der Hinreise hatte er beim Übergang über die offenbar hochwasserführende Fils bei [Göppingen](#) „Räder von der Gutschen nemmen vnnd vber den steeg tragen laßen“, weil er „[s]eines Stammbuechs, das es nicht naß werde, auch, das nicht etwan do Waßer die gutschen schwemme vnd vmbkere geförchtet“ ([fol. 184v](#)) hatte. Nach diesem dramatischen Auftakt kommt das Album zum Einsatz, wenn es darum geht, den Kontakt mit den fürstlichen Personen herzustellen (vgl. auch [Wenzel 2014a](#), S. 1–13).

Hainhofer musste allerdings erst mehrere Tage und die wichtigsten Festlichkeiten vorübergehen lassen, bevor er mit einzelnen Fürsten intensiver ins Gespräch treten konnte. Zunächst kehrte er nach seiner Ankunft am 17. März bei seinem früheren Präzeptor und jetzigem württembergischen Rentkammerrat [Hieronymus Bechler](#) ein, um mit ihm am Abend an den [Hof](#) zu wechseln und dort in Gesellschaft zahlreicher anderer Gäste und Höflinge zu speisen. Die folgenden Tage nutzte er zu Beobachtung und Schilderung der Festprogramme, beginnend mit der Besichtigung der „noch ungenutzten“ Residenzbauten, insbesondere der für die höchstrangigen Gäste, das Heidelberger Kurfürstenpaar, eigens eingerichteten [Zimmerfolge](#), und dem Einzug der Gäste samt abendlichem Festessen am Folgetag, dem 19. März, einem Samstag ([fol. 185r–193v](#)).

Bei der Beschreibung des Festessens gibt Hainhofer die Sitzordnung und damit die Rangfolge der Fürstenpersonen minutiös wieder ([fol. 192rv](#)). Leichte Abweichungen finden sich in diesem wichtigen Detail wie bei anderen Stellen gegenüber der offiziellen Festbeschreibung von [Johann Augustin Assum](#), [Relation Und Historischer/ Politischer/ Höfflicher Discours Uber \[...\] Christlicher und Fürstlicher KindTauff](#). So sitzt in beiden Fällen die [Heidelberger Kurfürstin](#), als englische Prinzessin die ranghöchste Person, vor Kopf der Fürstentafel, mit ihrem Gemahl Friedrich V. von der Pfalz zur rechten Seite, und der [Herzoginwitwe von Württemberg](#) auf der linken. Auf den Kurfürsten folgte Markgraf Joachim Ernst



von Brandenburg-Ansbach, auf die Herzoginwitwe die [Markgräfin von Baden-Durlach](#), die [Herzogin von Württemberg](#) als Mutter des Täuflings, eine [badische Prinzessin](#) und die drei noch unverheirateten württembergischen Prinzessinnen [Anna](#), [Agnes](#) und [Barbara](#). Soweit stimmen Assum und Hainhofer überein. Jedoch kommt auf der Seite des Kurfürsten im Gegensatz zu Assum bei Hainhofer Markgraf [Georg Friedrich von Baden-Durlach](#) vor Pfalzgraf [August von Pfalz-Sulzbach](#), dann folgen bei beiden übereinstimmend [Christian I. von Anhalt](#) und der Kindsvater, der regierende Herzog Johann Friedrich von Württemberg, neben diesem sitzt bei Hainhofer Markgraf [Johann Georg von Brandenburg](#), der bei Assum den Platz mit dem badischen Prinzen [Christoph](#) auf der anderen Seite des Tisches getauscht hat. Dort sitzt bei Hainhofer Herzog [Ludwig Friedrich von Württemberg](#) zwischen den beiden badischen Prinzen [Friedrich](#) und [Karl](#), während er bei Assum zwischen den Prinzen und seinem Bruder [Friedrich Achilles](#) sitzt, der bei beiden Autoren – gemeinsam mit einem weiteren Bruder, [Magnus](#), auf der anderen Seite, vor ihm noch der [Prinz von Anhalt](#) – die Fürstentafel an deren unterem Ende beschließt. Hainhofer hielt in seiner Reiserelation fest, dass bei weiteren Banketten und Zeremonien diese Reihenfolge beibehalten wurde. Der zeremonielle Rang war für die frühneuzeitliche Adelsgesellschaft noch immer konstituierend. Zum Beispiel wurde bei den Stuttgarter Feierlichkeiten Elisabeth Stuart aufgrund ihrer königlichen Geburt immer der höchste Rang zugebilligt, doch war dies zuhause in [Heidelberg](#) in der Vergangenheit nicht unwidersprochen geblieben. Nachdem sie sich dort diesen Vorrang, auch gegenüber ihrem Ehemann Kurfürst Friedrich V., gesichert hatte, wurde dies in der Folge der Stuttgarter Taufe wieder infrage gestellt und gefordert, die Prinzessin solle sich zumindest bei Auftritten außerhalb des kurpfälzischen Hofes ihrem Ehemann unterordnen. Dies wurde schon von den Zeitgenossen als Differenz zwischen britischer und deutscher Hofkultur aufgefasst und als Frage von diplomatischer Bedeutung bis zu König [Jakob I.](#) getragen, der seiner Tochter jedoch in dieser Frage den Rücken stärkte (vgl. [Akkerman 2021](#), S. 96–100, 113–116).

Am 20. März, einem Sonntag, fand morgens um 9 Uhr der Taufgottesdienst statt, anschließend die Übergabe der Geschenke (fol. [194r–197v](#)). Abends wurden ein weiteres Festbankett und Ballettaufführungen im [Neuen Lusthaus](#) gegeben ([197v–200r](#)); am folgenden Tag war nach dem Mittagessen das Ringrennen in der [Neuen Rennbahn](#) angesetzt und nach dem Abendessen ein Feuerwerk. Am 22. März kamen die Fürsten vormittags zu politischen Beratungen zusammen, nachmittags wurde ein weiteres Ringrennen abgehalten, am folgenden Tag zur gleichen Zeit ein Fußturnier und abends ein Bankett mit Musik. Am Donnerstag, dem 24. März wurden nach einer Fürstenvisite am Vormittag und einem Kübelrennen am Nachmittag die [würtembergischen Sammlungen](#) und die im Bau befindliche [Grotte](#) im [Lustgarten](#) besichtigt, am Abend erfolgten die Turnierdänke mit einem anschließenden Tanz.

Nach einem Tag des Gebets und der Ruhe fanden war der Samstag der Jagd und gegenseitigen Besuchen gewidmet; am Sonntag dem 27. März, reiste August von

Pfalz-Sulzbach vor dem Gottesdienst ab, während am Nachmittag die Fechtschule und weitere Besichtigungen, am Abend ein großes Feuerwerk auf dem Programm standen. Am Montag war dann der Tag der allgemeinen Abreise gekommen: Vor dem Mittagessen verließ das badische Fürstenhaus Stuttgart, danach folgten Brandenburg-Ansbach und die Kurpfälzer Gäste (vgl. die synoptische Darstellung der einzelnen Festbeschreibungen in [Krapf/Wagenknecht 1979](#), S. XXXVII–XXXIX).

Hainhofer ließ die Festtaufe behandelnde Druckwerke in die Leithandschrift einbinden, jedoch nicht den offiziellen Festbericht von Assum. Es finden sich vielmehr der [Triumpf Newlich bey der F. kindtauf zu Stutgart](#) gehalten von [Georg Rodolf Weckherlin](#) und fünf Einzeldrucke daraus ([Kartell des Arminius](#), [Kartell der Germania](#), [Kartell des Lucidor](#) und [Kartell: Ringrennen](#)), die vermutlich als Kartelle (Programm des Ablaufs bei einem Festaufzug) für die Zuschauer unmittelbar während der Aufführungen dienten. Die Vorrede von Weckherlins *Triumpf* datiert auf den 28. April 1616, während die Assums erst vom 13. August herrührt, offenbar zu spät für Hainhofers Stuttgarter Reisebericht, so dass er den Druck von Assums Festbericht auch nicht mehr seinen Anlagen beifügte. Der Stuttgarter Hofkünstler Esaias van Hulsen (1570/1580–um 1624/1626) gab zudem im gleichen Jahr eine [Kupferstichfolge](#) zu den Aufzügen, Balletten und Ritterspielen der Festtaufe nach Zeichnungen von [Georg Donauer](#) heraus, die Hainhofer ebenfalls nicht mehr in seinen Stuttgarter Reisebericht einbinden ließ. Die Darstellungen sind jedoch äußerst hilfreich, seine Beschreibungen der Ballette und Aufzüge sinnfällig zu machen und werden hier zur Illustration der nun folgenden Anmerkungen benutzt.



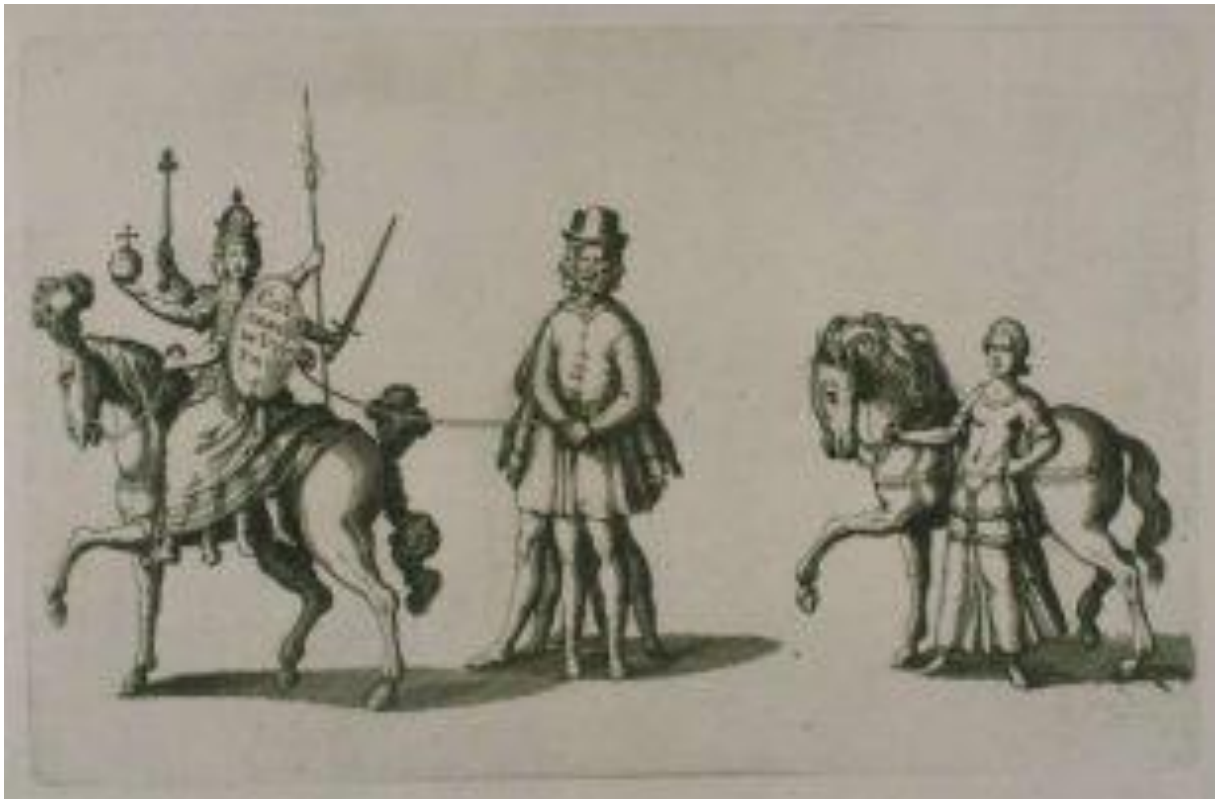
*Esaias van Hulsen, Georg Donauer: Repraesentatio der fürstlichen Aufzug und*

*Ritterspil: Ballett: Tanz der Nationen (Kopf-Ballett), Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Public Domain)*

Am Abend der eigentlichen Taufe am Sonntag, dem 20. März, wurde der Reigen der Festaufführungen im [Neuen Lusthaus](#) mit Ballettvorführungen unter Beteiligung der fürstlichen Personen begonnen. Den Anfang machte der Tanz der Nationen, auch Kopf-Ballett, bei dem Herzog Johann Friedrich von Württemberg, seine Brüder [Ludwig Friedrich](#) und [Magnus](#) sowie einige Stuttgarter Hofleute kostümiert als Vertreter verschiedener Nationen aus kolossalen, mit ethnisierenden Merkmalen versehenen und die Vier Erdteile symbolisierenden Köpfen hervortraten (fol. [199rv](#)). Hainhofer lässt bei der Beschreibung dieses Balletts seine besondere Aufmerksamkeit für die zeichenhafte Bedeutung von Objekten bzw. seine Tendenz zur Verdinglichung von (Schrift-)Zeichen hervorzuheben: Er notiert, dass die Tänzer „Im Dantzen ein F. ein E. ein P. vnnd O. dardurch deß Churfürsten vnnd der Churfürstin Namen, vnd den ReichsApfell andeutent, (fol. [199v](#))“ vorstellten, was in dieser Form weder bei [Weckherlin](#) (S. [6–8](#)) noch bei [Assum](#) (3. Relation, S. [31–32](#)) Erwähnung findet. Unter Umständen erkannte Hainhofer als einziger ein O als Repräsentation eines mit einer spezifischen Bedeutung versehenen Gegenstands. Das figurierte Zeichen verweist also auf ein Objekt, dieses wiederum kennzeichnet als heraldisches Symbol den Pfälzer Kurfürsten als Reichserztruchsess und damit als Inhaber des ranghöchsten weltlichen Erzamtes (vgl. [Wenzel 2014a](#), S. 7–8; [Wenzel 2020](#), S. 114–115).



*Esaias van Hulsen, Georg Donauer: Repraesentatio der fürstlichen Aufzug und Ritterspil: Ballett: Tanz der Spiegelmacher (von Hainhofer auf fol. [199v–200r](#) beschrieben), Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Public Domain)*



*Esaias van Hulsen, Georg Donauer: Repraesentatio der fürstlichen Aufzug und Ritterspil: Concordia und Discordia aus dem Aufzug von Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Public Domain)*

Die Festaufzüge des folgenden Tages gibt Hainhofer sehr pointiert mit Blick auf die auftretenden fürstlichen Personen und einzelne Programmpunkte wieder (fol. [200v–202v](#)). Er benennt, wenn überhaupt, nur kurz die Themen der Fest- und Triumphwagen (vgl. [Triumphwagen des Priamos](#), [Wagen mit Lustgarten und Musikensemble](#), [Triumphwagen der Iustitia](#), [Wagen mit Spolien von Carthago Nova](#) und [Wagen mit Venus und Amor](#)), gibt aber an der Stelle, an der er das „Monstrum“ im Aufzug Georg Friedrichs von Baden Durlach beschreibt, eine explizite politische Deutung als „gefangen, so (meines bedunckhenß) einen Spannier, einen [Jesuiten](#) vnd [Caputzinern](#) bedeutete (welche daß [Teutschland](#) inquietiren)“ (Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 842, fol. 440r), welche in den offiziellen Festbeschreibungen von [Weckherlin](#) und [Assum](#) selbstredend nicht enthalten ist. In die Schlussfassung von Hainhofers Reiserelation ist diese Aussage dann bezeichnenderweise ebenfalls nicht aufgenommen worden (fol. 202r).





*Esaias van Hulsen, Georg Donauer: Repraesentatio der furstlichen Aufzug und Ritterspil: Haimon aus dem Aufzug von Herzog Ludwig Friedrich von Württemberg, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Public Domain)*



*Esaias van Hulsen, Georg Donauer: Repraesentatio der furstlichen Aufzug und Ritterspil: Die Haimonskinder auf ihrem Wunderpferd Bayard aus dem Aufzug von Herzog Ludwig Friedrich von Württemberg, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Public Domain)*

Die Aufzüge dieses Tages endeten mit der Figur des Haimon mit seinen Kindern, in dessen Rolle der altgediente Hofbeamte und Militär [Benjamin Bouwinghausen von Wallmerode](#) auftrat und an diesem Tag als einziger Teilnehmer des Festaufzugs ohne fürstlichen Rang Erwähnung findet. Die Knappheit von Hainhofers Festbeschreibungen zeugt von dessen genereller Unempfindlichkeit gegenüber der panegyrischen Ikonographie fürstlicher Selbstdarstellung, wie sie etwa auch in seiner zwar sehr detaillierten, aber in dieser Hinsicht äußerst zurückhaltenden Deskription der [Münchner Residenz](#) von 1611 ([München 1611](#), fol. [117rv](#), [124r–139r](#)) oder in seiner Ablehnung einer auf die Person Philipps II. von Pommern-Stettin bezogenen [König David](#)-Ikonographie im Rahmen der thematischen Konzeption des [Pommerschen Kunstschranks](#) (vgl. [Wenzel 2020](#), S. 226–239) im gleichen Jahr zum Ausdruck kommt.

Dem anschließenden Ringrennen widmet sich Hainhofer in seinem Bericht wieder ausführlicher, wohl vor allem deshalb, weil es, zumindest bis zu einem gewissen Grad, ein nicht-choreographiertes Ereignis war. Insbesondere die reiterliche Leistung des von ihm als elfjährig beschriebenen, tatsächlich aber dreizehnjährigen Christoph von Baden-Durlach fand allgemeine Anerkennung. Der Tag wurde durch ein Feuerwerk nach dem Abendessen abgeschlossen (fol. [202v–203v](#)).

Der Morgen des Folgetages, Dienstag, der 23. März, war politischen Gesprächen vorbehalten. Hainhofer hatte noch vor dem Treffen eine erste vertrauliche Unterhaltung mit einem der Fürsten, Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, für den er als politischer und merkantiler Agent tätig war und den erst vor wenigen Monaten in [Durlach](#) besucht hatte (vgl. [Wildbad/Heidelberg/Durlach 1615](#), fol. [227r–231v](#)). Vieles, was Hainhofer über den Markgrafen ursprünglich berichtet hatte und ihr besonders gutes Verhältnis kennzeichnete, ließ er aus der Schlussfassung seines Textes streichen. Dazu gehören die oben bereits angeführte antikatholische Deutung des „Monstrums“, außerdem der Umstand, dass der Fürst ihm bei Gelegenheit der gerade angeführten Besprechung das zu seinem Aufzug gehörige Kartell überreichte (fol. [203v](#)), und ein weiteres vertrauliches Gespräch zwischen Fürst und Agent am Abend des Fußturniers am 23. März, welches konkrete politische Themen wie den Friauler Krieg zwischen [Venedig](#) und den [Habsburgern](#) und vor allem das angespannte Verhältnis zwischen Baden-Durlach und [Bayern](#) zum Thema hatte und welches Hainhofer in der hier edierten Endfassung vollständig fortließ (fol. [207r](#)). Die Streichungen lassen sich in der [Fassung der Universitätsbibliothek München](#) unmittelbar nachvollziehen (fol. [274r](#), [275v](#), [278rv](#)), wodurch sich diese Handschrift als redaktionelle Grundlage der späteren Reinschriften von Hainhofers Reiserelationen herausstellt, während [HAB, Cod. Guelf. 83 Extrav.](#) eine Version wiedergibt, die aufgrund von besonders auf Philipp II. von Pommern-Stettin zugeschnittenen Informationen vor allem auf diesen ausgerichtet ist. Vermutlich war es nach der Abdankung Markgraf Georg Friedrichs und seiner Niederlage in der Schlacht bei Wimpfen 1622 für Hainhofer nicht mehr opportun, eine allzu große Vertraulichkeit mit dem badischen Fürsten zur Schau zu stellen, woraus sich ein *terminus post quem* für die genannten Streichungen und die Entstehung der Leithandschrift ergäbe. Ähnliches gilt auch



für das Gros der anderen redaktionellen Änderungen der Schlussfassung: Passagen, die eine persönliche Nähe Hainhofers zu den fürstlichen Protagonisten erkennen lassen, wurden reduziert bzw. gänzlich herausgenommen, insbesondere dann, wenn diese Persönlichkeiten wie Georg Friedrich von Baden-Durlach zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges nicht auf der Gewinnerseite des militärischen und politischen Geschehens standen, was insbesondere für Christian I. von Anhalt galt (vgl. fol. 212v) oder, wie im Falle von August von Pfalz-Sulzbach, eine zu diesem Zeitpunkt eher nachteilige Sympathie der Protestantischen Union konstatiert wurde (vgl. fol. 212r).

Im Frühjahr des Jahres 1616 konnte sich dieses konfessionspolitische Bündnis in Stuttgart aber noch feiern: Am Dienstagnachmittag folgte der zweite Teil der Festaufzüge mit einem weiteren Ringrennen. Hainhofer berichtet wie gewohnt konzise und mit der bereits am Vortag an den Tag gelegten gewissen Nonchalance gegenüber den komplexen Themen und Motiven des Programms, wozu ihm zudem noch der Zugang erschwert wurde, da ihm ein Kartell fehlte.